Ueber

die

Begründung

der

Radicalkur

ausgebrochener

Wasserscheu

von

F. W. Sieber.

München, 1820.
Bei Ernst August Fleischmann.



Ueber
die

Begründung der Radicalcur
ausgebrochener Wasserscheu.

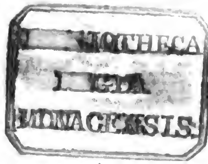
Ein Vorwort

von

F. W. Sieber.

Simplex veri sigillum.

München, 1820.
Bey Ernst August Fleischmann.



Hactenus vero nullius ea comperta fides, cui credi queat salus miserrime periclitantis hominis, quum nullum sit notum (antidoton) cujus experimenta certa; sed vel speculationi ortum debent, vel descriptis ex alio confisum fuit.

Boerhavii Aphorismus 1147.

Nec desperandum tamen, ob exempla in aliis venenis constantia, de inveniendo hujus singularis veneni antidoto singulari(!)

Boerh. Aphor. 1146. (Van Swiet. Comm. T. VI. p. 202.)

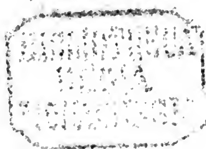
Dem

Freunde der Wiſsenschaft
und der Menschheit!

Vom
Verfaſser.

Abjecta omnium auctoritate, naturam contemplaris

AUCTOR.



Vorbericht.

Diese wenigen Zeilen widme ich dem edlen Menschenfreunde, der oft unbekannt im Stillen wirkt, und welcher keine Mühe und keine Anstrengung scheut, wohlthätige Zwecke für Menschen-Wohlfahrt und Bürgerglück rastlos zu verfolgen.

Ihm darf ich nicht erst sagen, was ich bringe und was er mit Recht von mir fordern darf; aber, was ich bringe, ist nicht Täuschung, deren plötzliches Ver-

schwinden man schon so oft bitter empfand: nein, es ist die, dem eisernen Schicksale endlich dennoch abgerungene, aus den hesperidischen Gärten — des Orients — entwendete Frucht, um den durch Prometheus unglücklich Gewordenen, das langersehnte Heil zu bringen. Lange haben wir deſsen geharret und Tausende unserer Mitbrüder an der rettungslosesten aller Krankheiten, an dem schaudervollsten aller Tode, sterben gesehen.

Der Orient, der uns stets eine Fundgrube bleiben wird, der uns Religion, Bildung, Wiſsenschaft, Künste, fast alle unsere öconomischen Bedürfniſse verlieh, und aus dem wir selbst unsern eigenen ersten Ursprung genommen haben, hat auch dieſsmahl zur glücklichen Bekämpfung der schrecklichsten aller Geiſsel des Menschengeschlechts, das trefflichste

und sicherste Mittel uns an die Hand gegeben.

Wir dürfen nicht die Sehnsucht nach der Erfüllung unserer Wünsche, durch Hoffnung einer künftigen Entdeckung beschwichtigen, sondern uns vielmehr über die Gabe der Gegenwart erfreuen; doch die unerklärbaren Fügungen der Vorsicht anstaunen, dafs sie uns erst so spät mit einem uns so nahe liegenden, leicht zu erringenden, höchst unbedeutendem Gegenstande, einem so entsetzlichen Uebel gründlich abhelfen zu können — so viele Jahrhunderte vergeblichen Forschens hingehalten hat!

Sie läfst sich endlich doch erbitten, und was den Menschen am vollkommnsten beglücken soll, bricht am unvermuthetsten ein. Giebt es Gefühle, welche Seeligkeit genannt zu werden

verdienen, so sind es jene, bey denen man sich gestehen darf, zur Linderung des Elends hülfsbedürftiger Menschheit, auch nur Etwas beygetragen zu haben.

Wien, den 2. Febr. 1820.

Der Verfaſser.

Ueber die Begründung
einer
Radicalcur der Wafserscheu.

Je empfindlicher die Nothwendigkeit uns den Mangel eines Bedürfnifses fühlen läfst, je dringender sie uns zur Selbsthülfe und Ergreifung kräftiger Maafsregeln auffordert, um so unerschöpflicher wird unsere aufgeregte Einbildungskraft, in steter Anstrengung das Bedürfnifs zu befriedigen, ihm abzuhelfen, oder es zu ersetzen.

Gelingt es endlich auf diesem oder jenem Wege, seinen Zweck erreicht, sein Begehren erfüllt, und durch rühmliche Anstrengungen alle Hindernifse beseitigt zu haben; so wird die Zufriedenheit im Genufs der mühsam errungenen Vortheile um so gröfser, und in der That, nur die Schwierigkeit zu erlangen, erhöht den Werth unentbehrlicher Gegenstände und dringender Bedürfnifse auf eine oft unglaubliche Art.

Wie unangenehm, wie niederdrückend im Gegentheil und oft demüthigend ist es für den menschlichen rastlos beschäftigten Geist, wenn er aller möglichen Kraftäufserungen, aller ihm zu Gebote stehenden Mittel, umfafsender Kenntnifse, unerschöpflicher Kunstgriffe, Aufopferungen von Zeit, Mühe und Geld ungeachtet, einem stets vorschwebend nahen, vollkommen in der Möglichkeit gegründetem Ziele dennoch auf keine Weise näher treten, und dasjenige, was täglich zu seinem gröfsten Entsetzen vor seinen Augen geschieht, doch nicht ergründen, ihm abhelfen, ja nicht einmal immer vorbeugen kann.

Wenn ein noch so grofses schwieriges Unternehmen zu beginnen ist, so schreitet man ruhig ans Werk, beginnt und endet, denn man überblickt im Bewufstseyn der Möglichkeit der Ausführung, die bey vorhandenen Umständen nothwendige Handlungsweise, mit dem zu erzielenden Zweck. Mifslingt das Unternehmen, so tröstet man sich damit, dafs man Zufälle nicht voraussehen, sie noch weniger in seiner Gewalt haben, und selbst nicht einmal auf alles gefafst seyn konnte, ja man ist halb beruhigt, wenn man die Ursache des Mifslingens erkennt, und ganz getröstet, wenn man das Werk von neuem beginnen, oder nach eingesehenen Fehlern, solchen bey einer zweyten Gelegenheit entgegenkommen kann.

Allein es giebt Fälle, wo die genaueste Erforschung der Ursachen keinen Zusammenhang mit ihren Erscheinungen bietet, wo man mit Aengstlichkeit die Ausführung des Werkes wider Willen übernimmt, von defsen möglichen Gelingen man aus der Erfahrung nur zweifelhafte und überdiefs höchst seltene Belege, aus der Theorie aber gar keine Gründe aufzuweisen hat; wo sogar das Unternehmen schon gescheitert ist, ehebevor wir uns zu irgend einer Handlungsweise entschlofsen haben; wo zwar alle Erscheinungen so klar und deutlich vor unsern Sinnen bey einem stets aufmerksamen and prüfenden Verstande sich entwickeln, und dennoch alle Hindernifse vereinigt zu seyn scheinen, uns den Grund derselben wie magisch verdeckt zu entziehen, uns an der Ergreifung pafsender Mittel zu hindern, und indem wir ängstlich, der Hülflosigkeit unserer Kunst bewufst, die Zeit mit unschlüfsiger Wahl der Mittel verabsäumen, oder durch allzurasches Verfahren den ohnehin unglücklichen Ausgang um so schleuniger befördern, hilft uns die stets sich erneuernde Gelegenheit, unsere Fehler verbefsern zu können, zu nichts anderm, als eben so oft unser trostloses Unvermögen offen einzugestehen.

In dem ganzen Gebiete des menschlichen Wifsens giebt es keinen Fall, der den Men-

schen so dringend zur Hülfe auffordert, und anderseits sein Gefühl mit der demüthigenden Ueberzeugung nicht helfen zu können, so empfindlich niederdrückt, als wenn der durch den Biſs eines wüthenden Hundes vergebens prophylaktisch Behandelte, nach einiger Zeit die Symptome der herannahenden Wuth wahrzunehmen beginnt, und kurz darauf von derselben, bey völligem Bewuſstseyn, auf das schauderhafteste ergriffen wird. Er sieht bey den qualvollsten Schmerzen, in vollkommener Vorstellung über die Schrecklichkeit seiner Lage, ohne Hülfe und ohne Trost, dem unvermeidlichsten Tode entgegen. Ja, statt ihm aus Mitleid wie jedem andern Kranken, seinen Zustand zu lindern, und wenigstens Versuche zu seiner Wiederherstellung zu machen, verleitet uns ein barbarisches Mitleid zur scheuſslichsten Eigenmächtigkeit, ihn durch Gift, Erstickung, Aderlaſs, oder selbst durch Schüſse aus der Welt zu schaffen. Es ist grausam und empörend, alle diejenigen, welche mit der Wuth befallen sind, zu ersticken, wie man dieses mehrere Jahrhunderte hindurch in Europa gethan hat, und wie es jetzt noch zuweilen entfernt vom Lande sowohl, als in verschiedenen andern bedeutenden Orten geschicht.

Die furchtbarsten physischen Erscheinungen, welche dem Menschengeschlechte den Un-

tergang drohen, Erdbeben, Schiffbruch, Gefahr im Kriege, die Pest und alle andern Krankheiten, sind nicht so schreckbar und Entsetzen erregend, als die Wafserscheu; selbst die Trümmer, die den Menschen überdecken, schützen ihn vor der Vernichtung, und man findet den Verlornen lebend wieder auf; der Schiffbrüchige rettet sich auf einem morschen Brette, und der gröfste Theil der Vaterlandsvertheidiger kehrt wieder fröhlich zu den Seinigen zurück.

Die so furchtbar alles zerstörende Pest hat diese Schrecklichkeit bey weitem nicht an sich, obwohl sie wegen ihrer Leichtigkeit anzustecken, eine gröfsere Menge Menschen dahinrafft; denn nicht die Menge der Gefallenen, sondern die Unwiederbringlichkeit des Einzelnen, ist das Schreckliche der Krankheit! auch ist es gar nichts seltenes, dafs ein Drittheil der an der Pest Erkrankten glücklich geneset, und manche Menschen sie 5, wohl auch 8 bis 10 mahl überstanden haben, die Wafserscheu hingegen befällt nur einmal, tödtet aber auch um so gewifser, denn der wahren ausgebrochenen Wuthkrankheit ist bisher noch kein einziges Opfer entronnen. Aufser der Pest giebt es nun beynahe gar keine Krankheit, welche nur einigermafsen mit der Gefährlichkeit und Rettungslosigkeit der Wafserscheu einen

Vergleich aushielte; denn der Aussatz ist weder so unheilbar noch so schrecklich, und man kann bey keinen sonderlichen Schmerzen, zwar unter vielen andern Qualen, dennoch sein Leben fristen, und selbst ein beträchtliches Alter erreichen. Unbedingt tödtlich ist also unter allen nur die Wafserscheu zu nennen.

Eine jede Krankheit, auch die gefährlichste und die hier so oft mit Recht angeführte orientalische Pest nicht ausgenommen, besitzt ihre Crisen, Bemühungen, durch welche die Natur andeuten will, dafs sie sich des krankhaften Stoffes entledigen könne und wolle, und defshalb auch den Arzt aufzufordern scheint, diese Winke aufzufafsen, sie zu beherzigen und zur Rettung des Kranken mitzuwirken; ja, es giebt nicht minder Beyspiele von den unheilbarsten hartnäckigsten Uebeln, welche mit der Zeit dennoch, ja sogar ohne der geringsten Nachhülfe der Kunst, durch die blofse Thätigkeit der Natur und von sich selbst in den Gesundheitszustand übergiengen, und die älteste Erfahrung hat eine oft bestätigte Regel gelehrt, nicht an dem Aufkommen eines Menschen zu verzweifeln, so lange noch Athem und Leben in ihm ist; allein bey der Wafserscheu ist es noch keinem Beobachter gelungen, ein kritisches Selbsbestreben der Natur wahrzunehmen, noch vielweniger eine Selbstheilung! in Er-

fahrung zu bringen, und die beginnende Wasserscheu ist nur höchst selten im allerersten Anfange und bey langsamen Verlaufe unter bisher unbekannten Umständen bloſs unterdrükt worden *). Die Natur scheint daher bey dieser Krankheit selbst diesen einzigen Wink uns entzogen und hartnäckig es verweigert zu haben, dem Unglücklichen irgend eine entsprechende Hülfe zu bringen, da sie selbst auſser Stande ist, diese Krankheit auf irgend eine Art ohne eigenthümliche Veranlaſsung **) zu beseitigen. Sie zeigt also nicht nur kein Bestreben zur Selbsthülfe, sondern widersteht sogar der Alles aufbietenden Kunst schon durch Jahrtausende vergeblichen Suchens und Forschens nach einem gründlichen Heilmittel, und man hat daher nach dem Ausspruche streng wahrheitsliebender Aerzte noch kein unbezweifeltes Beyspiel einer vollkommen geheilten, ausgesprochenen Hydrophobie.

So kann denn nun nur allein ein glückliches Ungefähr den Punct zur Sprache bringen, da die Natur auſser Stande ist, sich in freye Thätigkeit zu setzen, an welchem man ihr selbst die Crise zu erleichtern habe, statt daſs sie uns den Weg zeigte; um damit sie dann erst, wenn

---

*) Die Belege dafür folgen später.

**) In unsern Ländern.

man ihre unterdrückten Kräfte gelöst hat, die Bemühungen der Kunst unterstützen möge *). Geschieht dieses nicht, so ist alle Hülfe umsonst. Seine Heilung, seine Rettung, fordert daher der Wafserscheue allein von der Kunst.

Ihrem hohen ausgebildeten Zustande verdankt man nun die beynahe unzählbare Summe der entsprechendsten Vorkehrungen das Leben der Mitbürger zu sichern, und diefs war auch stets die allererste und allerwichtigste Sorge in einem jeden Staate, ein Beweifs, indem ihre Gesetze die schärfsten und unnachsichtlichsten sind, deren Befolgung sich Jedermann ohne Unterschied und ohne allen Gegenvorstellungen unterwerfen mufs, und deren Uebertretung besonders bey Sanitäts-Anstalten und Pest-Lazarethen mit einer fast übertriebenen Härte und nahe an Grausamkeit gränzenden Strenge, selbst bey geringen Ursachen sogar mit dem Tode bestraft wird, denn nur durch ihre allerstrengste Befolgung und Handhabung läfst sich die orientalische und jede andere Pest, welche ehedem Europa schreckbar heimsuchte und entvölkerte, von einem civilisirten Staate ausschliessen; ihr ist es auch gelungen, die sonst fruchtlose Bekämpfung der im Innern defselben sich

*) Die Folgen der Vernachläfsigung der Lehre von den unterdrückten Kräften werden noch in der Erinnerung eines jeden Kenners aufbehalten seyn.

entwickelnder Uebel, kräftige Vorkehrungen entgegenzusetzen, und die Typhus- und andere Epidemien in baldigen Schranken schnell zu ersticken; die Blattern sind endlich nur durch sie vernichtet worden, und die Siphilis naht allmählig ihrem Ende, anderer höchst wichtiger Entdeckungen nicht zu erwähnen. Allein, so sehr man sich in der Wafserscheu auch bemüht hat, mit Anwendung aller nur immer vorhandener, auftreibbarer — der Wahrscheinlichkeit nach — brauchbarer Mittel das Uebel mit Erfolg zu bekämpfen, so ist man troz der ungeheuern Menge derselben, ihrer mehr oder minder bewährten Brauchbarkeit, dennoch der gründlichen und auf Erfahrung oder theoretische Ansichten sich stützenden Heilung um keinen Schritt näher getreten.

Die Kenntnifs der Heilung der Pest hängt zwar von den Fortschritten in der Heilung eines bösartig gewordenen Typhus ab; denn ist man in diesem nicht mächtiger geworden, so bleibt die Realisirung jenes Wunsches noch weit im Felde. — Indefs haben wir uns durch strenge Maafsregeln und die musterhaftesten Einrichtungen eines Uebels, bey defsen Verhütung (— einer Doppelgestalt von Hydra und Chamaeleon) — man nie vorsichtig genug seyn kann, entledigt, und fühlen den Mangel eines Heilmittels in der Pest bey weitem nicht so sehr, denn

auf die oft nur kurze Zeit ihres Wüthens, sind mitten in dem Pestlande einige mit Nachdruck eingeleitete Vorkehrungen hinlänglich, die Vorsichtigen von der Gefahr zu befreyen, und Europäer, welche selbst mitten im Pestlande dieselben genau befolgen, bleiben befreyt, wo hingegen Tausende von Moslemins dahinsterben.

Allein in der Hydrophobie haben wir den Feind oft unwissend mitten im Hause. Der Hund, der treueste Gefährte des Lebens, der mit seinem Herrn im Glückszustande als auch in seiner Armuth, selbst zur Beschämung des undankbaren Menschen, der unzertrennlichste Gefährte ist, Haus und Hof, Tag und Nacht auf das aufmerksamste bewacht, und selbst bey Misshandlungen ergeben verbleibt, der für die Bedürfnisse des Menschen ganz und fast ausschliesslich geschaffen, bey seiner Menge von Varietäten zu eben so ganz verschiedenen Verrichtungen und Zwecken geeignet zu seyn scheint; dem eigennützigen Menschen zur Jagd, Viehzucht, Bewahrung seiner Haabe völlig unentbehrlich geworden ist — ist gerade, wenn er auf diese Art in Krankheit verfallen, der allerfurchtbarste und schrecklichste Feind desselben, und so, wie man sich auf seine Treue stets verlassen kann, so wird man nur durch ihn in das rettungsloseste Unglück gestürzt. Es gehört unter die Unmöglichkeiten, dieses gan-

ze übrigens so wohlthätige Thiergeschlecht zu vertilgen, um sich etwa dadurch vor den traurigen Folgen zu schützen; denn alsdann bliebe der Mensch dennoch vor den in der Wildnifs unausrottbaren, wüthend gewordenen noch weit gefährlicheren Wolfe, nicht minder vor andern der selbserzeugten Wuth unterworfenen, zum Theil auch Hausthieren, Füchsen, Katzen u. dgl. keineswegs verschont, sondern eben defshalb noch ihrem gefährlicheren Bifse ausgesetzt. Es ist also für die ausgebrochene Wafserscheu ein hülfebringendes Arzneymittel unumgänglich nothwendig, und seine Erlangung mit aller Kraft um jeden Preifs zu erringen.

Tadelnswerth wäre es jedoch, die grofsen Vortheile auch nur im geringsten übersehen zu wollen, welche die Vorbauungscur gleich nach geschehenem Bifse durch einen tollen Hund, vermittelst des Ausschneidens, des Aetzens, Brennens der Wunde mit einem glühenden Eisen, zur schnellen Zerstörung des Wuthgiftes, und vermittelst Eiterung unterhaltender Mittel, dieselbe durch 40 Tage am Schliefsen zu verhindern, an wohlthätigen sich stets bestätigenden Folgen bereits als bewährt sich gezeigt hat. Sey es auch, dafs man gar kein Zeichen habe, zu bestimmen, ob der Hund wirklich wüthend war, ob er auch Wuthgift in der Wunde zurückgelafsen, hiemit den Kranken angesteckt

habe, dann ob auch derselbe dafür empfänglich sey oder nicht, und endlich, ob das Gift nicht etwa durch Blutung selbst aus dem Körper herausgeschafft worden seyn könne; so ist doch immer der Biſs eines gereizten hiemit halb wüthenden Thieres gefährlich, und es erfodert sogar jede Verletzung durch was immer für einen Hund gleiche Vorsichtsregeln, wie bey einem unbezweifelt wüthend gewordenen. Unter hundert Gebiſsenen wird zwar der gröſste Theil gesichert, obwohl man indeſs kaum mehr als die Hälfte derselben für wirklich angesteckt gewesen erklären kann; allein, was soll bey schneller Mittheilung des Wuthgifts bey dem Biſs in die Nähe des Gesichts, wie es bey Wölfen und Wolfshunden der Fall ist, bey deren Biſse selten eine prophylactische Cur etwas nützt, indem die meisten Gebiſsenen wüthend werden, dann bey spät erfolgter Hülfe und andern ungünstigen Umständen, endlich zuletzt mit jenen beyspiellos Unglücklichen geschehen, welche ohngeachtet einer sehr pünktlichen Befolgung prophylactischer Mittel, dem traurigsten aller Schicksale dennoch nicht entgehen können? Man greift daher den mächtigen Feind mit heroischen Mitteln an, und indem man immer durchdringen und ihn überwinden will, einer mächtigen Kraftäuſserung eben so heftige Arzneymittel entgegensetzen zu müſsen glaubt, durch die verderblichen Venaesectionen bis zur Ohn-

macht, die Anfälle auf Kosten des Organismus fruchtlos und symptomatisch zu mildern sucht, ohne die Krankheit selbst zu beheben, und dadurch selten mehr als ein um so schnelleres Ende, besonders durch die allzugrofsen Blutentziehungen herbeyführt: so vergifst man auf den nothwendigen Umstand, dafs ein mächtiger und überlegener Feind nur mit List, Ausforschung seiner schwachen Seite, und der schnellsten Benützung der gegebenen Blöfse, besonders wenn er sie gar nicht verdecken kann, mit dem günstigsten Erfolg angegriffen und oft mit geringen Anstrengungen aus dem Felde geworfen werden könne. Dagegegen ist es aber, vorzüglich entfernt am Lande, nach der vom gemeinen Mann in Erfahrung gebrachten Unwirksamkeit aller bereits bekannten Mittel, der gewöhnliche, allgemein entschuldigte Zweck der Venaesectionen, durh Oeffnung der Adern, — und diefs zwar im glimpflichsten Falle, welcher allein zugelafsen werden darf, weil man in diesem Zustande Heilung beobachtet haben will, — aus wahr oder falsch verstandenem Mitleid, dem Leben dieser rettungslosen Unglücklichen ein schnelles Ende zu machen. Für diese, von der Natur Verstofsene, ist also noch keine Rettung möglich gewesen, denn, wenn auch gleich die Anzahl derselben durch weise Vorkehrungen beträchtlieh gemindert wird, und eine rationelle Prophylaxis Tausende rettet, deren

Hälfte ohne Hülfe gelassen, kaum diesem Schicksale entgangen wäre; so muss dennoch diese unvermeidliche Anzahl schlechterdings zu Grunde gehen.

Wären inzwischen auch Vorbauungscuren mit einer noch so grossen Umsicht und Genauigkeit verrichtet worden; so bleibt desshalb der Kranke, besonders von reizbarer Natur keineswegs über sein Schicksal beruhigt, sondern stets in Sorge und Furcht, und eben dieser ist schon an sich zur Empfänglichkeit der Wirkung des Wuthgifts geeigneter. Aber, wenn man auch nur immer durch Bisswunden denselben mitgetheilt erhielte; so lehren uns oft unbewusst eben so traurige als unbezweifelte Belege, dass man sich um so sicherer angesteckt, und die schrecklichen Folgen leider nur allzuspät wahrgenommen habe; denn kann man wegen dieser unbewussten Ansteckung der herandringenden Gefahr gar nicht begegnen, und ist der Angesteckte desshalb auch gleich in einer Gemüthsruhe, so kann eine gelegentliche Gemüths-Aufregung Schreck, Kummer, Sorgen, heftige Bewegung, Tanz, Beywohnung u. dgl. wie tausendfältige Beweise unwidersprechlich gelehrt haben, und deren Anführung aus Schriften wegen ihrer allgemeinen Kenntniss fast überflüssig ist, das vorhandene Wuthgift *) plötzlich zum

*) Ich sage mit Vorbedacht Wuthgift, der Ausdruck Wuthstoff ist nicht bezeichnend genug.

Ausbruch bringen; dann Küfse, Berührung des Speichels unverdächtiger Hunde mit dem Finger, bey denen man gar nichts ahnete, Berühung der Kleider beym Nähen, welche von tollen Hunden zerrifsen worden waren, haben um so unbezweifelter die Wuth zur Folge gehabt. Der Patrizier Bruska erzählt Portal a) „bekam die Wuth, weil er seinem Hunde, ehe „er ihn umbringen liefs, einen Kufs gegeben „hatte. Ein Landmann, erzählt Palmarius, „ward von der Wuth befallen. Er suchte einen Augenblick zu benutzen, wo seine Zufälle nachgelafsen hatten, um die Personen, „welche ihn hielten zu bitten, dafs sie ihm die „Gefälligkeit erzeigen und ihn von seinen Kindern Abschied nehmen lafsen möchten. Man „gestattete ihm dieses. Seine Kinder kamen, „er küfste sie und starb bald darauf an der „Wuth. Diese Kinder fanden den Tod in den „Umarmungen ihres Vaters, denn der Kufs „hatte so traurige Folgen, dafs sie am 7ten Tage „ihr Leben einbüfsten.“ b) Aurelianus erzählt, „dafs ein Weib, welcher ein toller Hund die Kleider zerrifsen hatte, solche wieder zu flicken begann, und indem sie die Fäden mit den Zähnen abrifs, mit den Lippen den daran klebenden Geifer abwischte, sich ansteckte und

---

a) Portal (pag. 71.)

b) Ibid.

an der Waſserscheu ohne Rettung bald darauf verstarb."

In banger Erwartung des zu befürchtenden Erfolgs, ohne im geringsten sich einer Zeit bewuſst zu werden, nach deren Verlauf die Gefahr auch nur wahrscheinlicherweise vorübergegangen seyn dürfte; schwebt von Tag zu Tag der Kranke in Aengsten und bebend im Schrecken der dunklen Zukunft, denn auch selbst der Biſs gereizter Hunde hat nicht selten gefährliche Folgen nach sich gezogen, und das Einfangen und Beobachten des eingesperrten, später als vollkommen gesund entlaſsenen Hundes, beruhigt den Kranken dennoch nur aus Gewohnheit der Behauptung des Gegentheils, befreyt ihn aber keineswegs von den möglichen Folgen, denn gereizte und biſsige Hunde sind stets als halbwüthend anzusehen.

Dieses vermehrt die Spannung seiner stets geschäftigen Einbildungskraft, und man hat eben so viele Beyspiele von der nach einem Schreck plötzlich ausgebrochenen Wuth a); als man

a) „Die Wirkung starker Gemüthsbewegungen bey „Gebiſsenen äuſsert sich nicht nur durch schnelleren „Ausbruch der Krankheit, sondern dieser Ausbruch „geschieht auch weit schrecklicher. Verdruſs, „Zorn und vorzüglich die Furcht sind die Leidenschaften, welche ihnen am gefährlichsten sind."

eben so gewiſs beobachtet hat, daſs die bloſse Furcht von einem tollen Hunde gebiſsen worden zu seyn, alle jene Symptome hervorbrachte. welche sich bey der wirklich erfolgten Waſserscheu einzustellen pflegen, so daſs Aerzte

---

„Ein alter doch starker Mann war vor drey Mo-„naten ohne alle üble Folgen von einem tollen „Hunde gebiſsen worden, da er aber jezt mit ei-„nem andern Manne sich zankte und geschlagen „ward, so ward er nicht nur waſserscheu, son-„dern auch lichtscheu und starb."

„Ein Weingärtner. den ein toller Hund ge-„biſsen, schnitt den 43sten Tag nach dem Biſs „seine Reben. Ein Bauer sagte ihm, der „und „jener sey sechs Monate nach der Verletzung ge-„storben. Der Weingärtner erschrack heftig, die „Zeichen der Waſserscheu stellten sich bald ein „und er starb den 5ten Tag. Das Nämliche ge-„schah einem Mädchen am 42sten Tage bey dem „die Wunden noch in voller Eyterung waren."

„Ein junger Kaufmann war vor zehn Jahren „von einem tollen Hunde ohne Folgen davon ge-„spürt zu haben, gebiſsen worden. Er ging gleich „darauf nach Holland. Als er von da zurück „kam, so hörte er, daſs sein Bruder, der mit „ihm zu gleicher Zeit gebiſsen worden, den 40sten „Tag nach dem Biſs gestorben sey. Diese Nach-„richt brachte das Gift in Wirksamkeit, und es „stellten sich jene Symptome ein, welche ohne „diese unvorsichtige Nachricht gewiſs nicht er-„folgt seyn würden." Rougemont. pag. 131 — 133.

sogar in Zweifel über den Ausgang dieser Krankheit waren, bis die Wiederauffindung des wüthend geglaubten und gesunden Hundes und einige leichte Arzneyen den Kranken von selbst genesen machten a), oder auch sogar wie mehrere traurige Fälle beweisen, an den Folgen einer unbezwingbaren Schwermuth dahin starben b). Dieses beweiset den großen Einfluſs des Gemüthszustandes des Menschen bey einem vorkommenden Biſse, und deutet auf die Trostlosigkeit seiner Lage bey wirklich eingetretenem Falle um so unbezweifelter.

---

a) Ein Mensch ward von einem Hunde gebiſsen, den er für toll hielt, und fühlte lange Zeit die Zeichen der Waſserscheu. Nach einigen Monaten überzeugte man ihn, daſs jener Hund nicht rasend gewesen, und nun hörten alle Zufälle auf. Jäger versichert eine Person gekannt zu haben, die durch die bloſse Furcht, der Hund, der sie gebiſsen, könnte rasend gewesen seyn, sechs Wochen hindurch in die tiefste Schwermuth versunken, und einige Tage hindurch in einen wahren, wüthenden Wahnsinn verfallen sey. Frank hat ähnliche Fälle beobachtet. (Rougem. p. 173. Le Roux p. 76 Frank med. Polizey. 4. p. 293.)

b) Eine Person ward von einem Hunde gebiſsen, den sie toll glaubte, Alles, was man ihr sagen konnte, um sie vom Gegentheil zu überzeugen, war umsonst; sie verfiel in einen schwermüthigen Zustand und Schwäche, nahm ab, und starb ohne Waſserscheu. (Rougem. p. 174. Bonel mem. p. 281. Metzler p. 72.)

Es mag was immer für eine Krankheit den lebensfrohen Menschen überfallen, mag sie selbst mit den bedenklichsten Symptomen sein Leben bedrohen, so übernimmt der Arzt mit Ruhe die Behandlung des Kranken, denn er kennt nur die bedingte Tödlichkeit derselben und es stehen ihm eine Menge Hülfsmittel, ihre Wendungspunkte zum Vortheil deſselben zu benützen, als ehrenvolle Beweise seiner weit gediehenen Kunst zu Gebot; auch erinnert sich der seiner bewuſste Kranke, daſs andere aus diesem und vielleicht einem noch weit gefährlicherem Uebel glücklich genesen und hergestellt worden sind. Die Hoffnung richtet schon auf, der heitere Sinn seiner ihn umgebenden Freunde stimmt das Gemüth des Kranken zur angenehmen Empfänglichkeit aller ihm dargebotenen Eindrücke, und die gereichten Arzneyen machen die erwünschteste Wirkung, da die Erscheinung des Arztes oft schon den gröſsten Trost bringt. Ist die Krankheit selbst auch ansteckend, so übernehmen die nächsten Freunde oder auch andere Leute jede Dienstleistung willig, denn sie trösten sich mit Recht, daſs nicht jeder so leicht angesteckt werde, und im schlimmsten Falle Heilung doch immer gewöhnlich zu hoffen sey. Ist nun vollends der Kranke entweder von der Krankheit erschöpft, oder liegt er die meiste Zeit bewustlos, so geht er in glücklicher Fühllosigkeit seinem Schicksale ent-

gegen, oder, geht seine Geistesthätigkeit bey geschwächten Kräften ohne Energie vor sich. und denkt er weniger über seine bedenkliche Lage nach, so sieht er wenigstens nicht alle Spur von Hoffnung aus den Zügen seiner ihn ohnehin aufrichtenden Freunde verwischt, man überzeugt ihn daher leichter von der Möglichkeit zu genesen, uud verbittert ihm im schlimmsten Falle selbst die kurze Lebensfrist nicht. Allein wer hegt vor oder nach dem Ausbruch der Wafserscheu irgend eine Hoffnung zur Genesungs-Möglichkeit? Der Kranke sucht es verzweiflungsvoll von seinen Freunden, diese vom Arzte, allein auch dieser hofft nur von dem seltensten aller Zufälle, dafs er die Bitten des Unglücklichen berücksichtigen werde. Weit entfernt, dafs der Kranke etwa aus Schwäche über seinen Zustand nachzudenken nicht fähig wäre, gehen alle Geistes-Functionen im Gegentheil mit einer weit gröfsern Thätigkeit vor sich a); ein jeder zittert vor ihm aus der Ueberzeugung der gewifsen Ansteckung, zurückgeschreckt von dem Benehmen des Kranken, welcher, statt für die Hülfe dankbar zu seyn, von der Wuth angetrieben, wider seinen eigenen Willen seine ihm gut bewufsten Freunde zu verwunden sucht.

---

a) Matthieu Essai p. 295. Göden p. 159.

Nicht nur dieses Bestreben beifsen zu wollen, sondern auch die traurigsten Beyspiele der wirklich in der Wuth wifsentlich, ohne dem Drange widerstehen zu können grauenvoll verübten That, hat man aufzuweisen. Mead erzählt a): Ein junger Mann wurde am Morgen seiner Hochzeit von einem tollen Hunde gebifsen; er brachte, der Gewohnheit gemäfs, den Tag mit Belustigungen, Tanzen und Trinken zu. Am Morgen fand man ihn rasend in einem wüthenden Wahnsinn. Mit den Händen hatte er seine Braut zerrifsen; noch hieng ihr Bauch an den Zähnen ihres Mannes, und die Gedärme waren um die Arme dieses Unglücklichen gewunden.

Ein ähnliches erzählt Sallmutts b): „Ein Edelmann ward von einem tollen Hunde gebifsen. Nach einigen Jahren, da er von aller Furcht des Bi ses wegen befreyt war, heurathete er In der ersten Hochzeitwoche ergreift ihn die Wuth, er zerreifst seine unglückliche Braut, und verwandelt den Tag der Freude in einen Tag der tiefsten Trauer."

Wer ist es wohl, der schon von seiner ersten Kindheit an, im theilnehmenden Entsetzen anfänglich unbewust, worüber die Rede sey,

---

a) Mead. Ov. T. 1. p. 164.

b) Salmutts Obs. med. Cont. 1. Obs. 96.

vor den wüthend gewordenen Hunden der Gefahr ihres Bifses und der Schrecklichkeit der darauf erfolgten Krankheit nicht zurückgeschaudert hätte? Es scheint daher fast überflüfsig zu seyn, sich hierorts durch eine genauere Beschreibung die Lage eines solchen Unglücklichen zu vergegenwärtigen; allein eben defswegen kennt man das Vollwichtige dieses beyspiellosen Elends um so weniger, weil man jedes unangenehme Gefühl aus Selbstliebe scheuend, bey der blofsen Erwähnung dieses trostlosen Zustandes nichts anhören will, und sich durch den blofsen Nahmen der Hundswuth auf eine unangenehme Weise vollkommen befriedigt glaubt.

Entgeht irgend ein Hund im Beginn der Wafserscheu — bey deren Entstehung es keine Ursache giebt, die dabey nicht angeklagt, und kein Mittel bekannt ist, dafs nicht angewendet worden wäre — der Aufmerksamkeit seines Herrn, der ihn zu tödten zaudert, oder seine Krankheit verkennt, bis sie bereits ausgebrochen ist, so nimmt der ihm Begegnende, diese furchtbare Krankheit und ihre möglichen Folgen ahnend, plötzlich die Flucht, und nur Männer eilen hervor, das Schreckensthier zu tödten, wenn es nicht früher schon durch Schüsse erlegt wird. Geschieht das Unglück, so ist der geängstigte Trostlose voll Jammer über den

Bifs, zugleich der Gegenstand der Geschäftigkeit aller Theilnehmenden; alles, was Vorurtheil und Aberglaube nur immer erfinden kann, wird dann angewendet, wenn nicht durch weise und schnell eingeleitete Maafsregeln, die wahre Hülfe diesem Uebel vorzubeugen; ungesäumt in Ausübung gebracht wird. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl derselben, bey denen jedoch nicht immer gewifs ist, ob sie auch alle — oft kaum die Hälfte — vom Wuthgifte wirklich angesteckt worden, bleiben durch eine lange Reihe von Jahren gesund. Sey es auch zur Beruhigung des Kranken, dem Scheine nach als fabelhaft geschildert, dafs das Gift ein Jahrzehend und noch länger ganz ohne aller Thätigkeit im Körper schlummern könne, bis es die Gelegenheit wahrnehme, mit allen seinen furchtbaren Ersheinungen hervorzubrechen; so ist der Kranke dennoch durch diese ganze Zeit bey jeder geringen Veranlafsung zur Erinnerung beunruhigt, und schaudert vor der Möglichkeit sein Leben auf diese Art zu enden, bebend zurück. Seine Furcht ist gegründet, denn das Wuthgift ist der hinterlistigste und eben defshalb der unbezwinglichste Feind. Grisley's Beobachtung im südlichen Portugal, dafs die Wunde von dem Bifse eines wüthenden Hundes bey einer Frau jedes Jahr durch volle 17 Jahre hintereinander zur bestimmten Zeit sich öffnete, viel Jauche von sich gab und sich regel-

mäſsig wieder schloſs, bis die Frau endlich dennoch genaſs — ein merkwürdiges Beyspiel, wie in höchst seltenen Fällen die Natur, dieser Krankheit blos vorzubeugen im Stande ist — ist der zuverläſsigste Beweiſs, daſs der Zunder dieses Gifts, wenn es jährlich ausgeschieden wird, dennoch nicht nur 10 sondern auch 20 Jahre fortgesetzt im Körper verbleiben könne, und daſs ein volles Jahr nicht zureiche, den Kranken über den ungünstigen Erfolg einigermaſsen mit Grund beruhigen zu können. Ist nun endlich der lang befürchtete und durch unvermeidliche Umstände herbeygeführte Ausbruch schneller oder langsamer erfolgt, so weiſs es gemeiniglich selbst der Kranke, was für ein Schicksal ihm bevorstehe, denn entweder befällt ihn der höchste Grad von Melancholie, Kleinmuth und Menschenfurcht, und menschliche Gesellschaft fliehend sucht er die abgelegensten finstersten Winkel, um zitternd die Folgen seines beginnenden Zustands abzuwarten; oder seiner selbst bewuſst und sich stets gegenwärtig, macht er die Umstehenden auf dieses schreckliche Ereigniſs aufmerksam, und pflegt sogar sie zu bitten ihn zu binden, und sich seiner vor dem nahen Ausbruche der Raserey zu versichern. Man pflegt ihn nun wirklich zu feſseln, und das Betragen aller, welches oft grausam und unmenschlich ist, wirft ihn bey der Ueberzeugung seiner Rettungslosig-

keit in die unbegreiflichste Angst. Der Schmerz und die Entzündung an der nun plötzlich sich öffnenden Bifswunde, vermehrt und verbreitet sich, die Nächte sind höchst unruhig, der Schlaf unterbrochen, die Träume ängstlich, der Kranke auffahrend und düster. Sparsame Worte lockt der herbeygerufene Arzt dem leutscheuen, ängstlichen Wesen des umherstierenden Kranken ab; allein in baldiger Gewifsheit des gefürchteten Uebels, zeigt sein Benehmen gewöhnlich das Gegentheil von dem, was im warmen Gefühle helfen zu wollen, sein Mund gegen seine eigene Ueberzeugung ausspricht. Schon kann der Kranke kein Wafser an den Mund bringen, ohne von dem heftigsten Abscheu ergriffen, es unter dem erschütterndsten Zurückschaudern von sich weg zu stofsen, damit beginnt nun gewöhnlich die Reihe abwechselnd wiederkehrender Raserey.

Die Krankheit wird heftiger und ihr Hauptsymptom, kein Wafser, ja nicht einmal etwas Glänzendes sehen zu können, verhindert fast alle Anwendung der meistens fruchtlosen, doch zuweilen immer etwas lindernden Arzneyen, und versetzt ihn in die Ausbrüche der unnatürlichsten Wuth, indem er bey erstickender Brustbeklemmung, Athemlosigkeit und einer krampfhaften Zuschnürung des Schlundes, einem Zittern und Beben des ganzen Körpers, von den ge-

waltsamsten Convulsionen ergriffen wird. Er redet gemeiniglich von wüthenden Hunden irre, und seine regellose Phantasie beschäftigt sich mit dem Bilde desjenigen, der ihn gebissen hat. Nun ist zwar allmählig der Schmerz der Bisswunde vergangen, hat aber dagegen diesen Symptomen Platz gemacht. Die Furcht vor dem Wasser vermehrt sich so, dass er das Geräusch des Wassers nicht mehr vertragen kann, und sogar vor dem Namen desselben zurückschaudert. Die kalte Luft bringt schon in ihm die furchtbarsten Erschütterungen hervor. Hier wird sein Blick aus einem sonderbarem Gemische von Angst, Furcht und Trotz, wildstarrend, bald wieder mitleiderregend, er spricht von eben herannahendem Tode, betet und sucht in religiösen Gesprächen Trost, nimmt von allen Freunden einen herzangreifenden Abschied, bis sich die Convulsionen vermehren, und er in eine neue Raserey verfällt.

Nun hat aber die Krankheit einen hohen Grad erreicht, indem der Unglückliche aus seinem Zustande wie erwachend, nach scheinbarer Erschöpfung seiner Kräfte, steter Beklommenheit der Brust, Seufzen und ängstlichem Stöhnen, mit stieren Blicken, aufgedunsenem Gesichte, blauen geschwollenen Lippen, jezt seinen eigenen Speichel nicht mehr zu schlingen vermögend, ihn mit Gewalt aus seinem belfernden

Munde herauswirft und umherspritzt, mit wüthend trotzigen und dennoch mit Angst und Schrecken abwechselnd verzerrten Gesichtszügen, von unsäglichem Durste geplagt, durch Zuckungen und Krämpfe umhergeworfen in die unaussprechlichsten Verdrehungen des ganzen Körpers neuerdings verfällt, seine Kleider, seine Betten, alles was ihn umgiebt, selbst die festesten Bande zerreiſst, zersprengt, und bald die Menschen anzufallen und zu beiſsen, bald ihnen in das Freye zu entfliehen sucht. Alles dieses scheint er wider seinen eigenen Willen, im vollkommenen Bewuſstseyn seiner verzweiflungsvollen Lage durch seine Krankheit angetrieben zu thun; denn, laſsen die Zufälle auf Augenblicke nach, so bittet er die Umstehenden um Vergebung, und seine Niedergeschlagenheit ist der Beweiſs der Ueberzeugung seiner unbezweifelten Rettungslosigkeit.

Jezt haben sich noch mehr alle Zufälle verschlimmert; sein ganzer Zustand bezeichnet die vollkommenste Zerrüttung alles Begehrungs- und Empfindungs-Vermögens, sein Auge verträgt keinen Lichtreitz mehr, und dunkel muſs das Zimmer seyn; sein Gehör wird empfindlich, und das Rauschen irgend eines Gegenstandes oder gar des Waſsers bringt ihn in die gräſslichsten Convulsionen; jeder laute Ton ist ihm widerlich, seine eigene Stimme aber ganz

3*

verändert, heiser, hohl, so wie bey wüthenden Hunden eigenthümlich. Sein Röcheln und Stöhnen, aus höchster Unruhe; bey jedem Luftzuge, jeder schnellen Näherung einer Person erschrickt er, und fährt schaudernd zusammen; das Schlucken, das Würgen im Schlunde, ein unbeschreiblicher Durst, und dennoch ein unbegreiflicher Abscheu vor allen Flüſsigkeiten ist nun mit allen Krämpfen, der Schlundsperre, Erstickungsgefahr, der Streckung der Gliedmaſsen und plötzlicher Wiederkehr aller der gräſslichen Zuckungen und Convulsionen, sammt der unbeschreiblichsten Angst, sein furchtbares Loos. Geringer werden die Nachläſse, und immer heftiger die Anfälle, bis endlich der Rettungslose unter den gröſsten Qualen und Schmerzen, bey völligem Bewuſstseyn, geendet hat. —

Bevor dieser Elende stirbt, pflegen die Zufälle plötzlich ein wenig nachzulassen; er wird etwas ruhig, blickt freundlich umher, richtet sich auf, begehrt sogar zu trinken; erhält er es, so zeigt er keinen sonderlichen Widerwillen, und bringt auch wohl gar etwas davon herab. Alle Umstehenden ergreift nun ein Strahl der Hoffnung, besonders wenn etwa Medicamente angewendet worden sind; allein es dauert nur eine kurze Zeit, und der Tod endigt die traurige Scene bey längst aufgegebener Hoff-

nung plötzlich. In einigen andern Fällen, besonders wenn keine Venaesectionen vorangiengen, das Subject vollblütig, und sein Habitus apoplectisch war, sterben sie nicht selten bey dem heftigen Zudrange des Geblüts nach oben, früher noch an einer wahren Apoplexie. Um fernern Unglücksfällen vorzubeugen, wird Alles, was der Kranke berührte, oder gar besudelte, entweder vergraben, ausgeglüht, oder verbrannt, das Zimmer auf das sorgfältigste gereinigt, der entseelte Leichnam aber, welcher in die schnellste Verwesung überzugehen pflegt, sammt dem Gerüste in ein tiefes Grab gesenkt, mit Kalk überschüttet und eingescharrt. —

Ist das Leben eines Hydrophobischen schon bey der Erscheinung der Krankheit fast unvermeidlich für verloren zu halten, so ist auch diese Todesart die schrecklichste und qualvollste aus allen, welche noch überdiefs durch das vollkommene Bewufstseyn des Kranken, die in diesem Zustande sogar gesteigerten Geistes-Verrichtungen noch auf das furchtbarste vermehrt wird, und man kann seinen Zustand mit nichts besser, als mit dem Lebendig begraben werden, vergleichen. Es ist der einzige Fall im menschlichen Leben, wo der vorsätzliche Mord desselben mit einigen Gründen entschuldigt werden könnte! Man sollte inzwischen aber vermuthen, dafs diese Krankheit vielleicht

etwa nur höchst selten vorkomme; dieses ist jedoch irrig: denn sie kömmt wohl ungemein zerstreut, aber doch öfter genug vor, um das Gedächtniſs des Menschen für die ganze übrige Lebenszeit mit dem schrecklichen Bilde dieser Krankheit unauslöschlich zu erfüllen. Rechnet man etwas genau nach, und zieht Erkundigungen aus verschiedenen Ländern ein, so wird man sehr leicht überzeugt, daſs diese Krankheit nicht so selten sey, zwar gegen Süden ab, jedoch gegen Norden beträchtlich zunehme, einige Gegenden abgerechnet, wo sie weniger beobachtet wird, in andern dagegen häufig vorkomme, und daſs jedes Jahr die Zahl der in ganz Europa an der Wasserscheu Verstorbenen auf das geringste zu tausend Personen angeschlagen werden müsse. Ruſsland verliert bey so vielen Ländereyen, und 40 Millionen Bevölkerung, zudem durch den weit gefährlicheren Biſs der Wölfe, welche meist nur die äuſserst bedenklichen Gesichtswunden verursachen, ohne Zweifel mehrere hundert Menschen jährlich, denn um Dorpat allein, erzählte Parrot der Sohn, sterben sechs bis sieben Menschen im Jahre an dieser Krankheit, und nachstehende Tabelle *) zeigt, daſs man die Sterblichkeit der Wasserscheu in den öst-

---

*) Die hierher gehörige Tabelle ist am Ende des Werkes beygefügt.

reichischen Staaten, ohngeachtet der genauen und pünktlichen Befolgung streng gegebener Vorschriften, dennoch zum wenigsten auf 120 Menschen des Jahres rechnen dürfe. Sollte man diese erwähnte Summe übertrieben finden, welches in grofsen Städten der Fall seyn dürfte, so vergesse man nicht, dafs die strengste Befolgung schnell angewandter prophylactischer Mittel und jede Hülfsleistung nur daselbst möglich sey, und sich daher ein solcher Fall seltener ereigne; dafs abgelegene und waldigt-gebürgigte Gegenden im Gegentheil diesem Uebel um so mehr unterworfen sind, wo gewöhnlich Hülfe weniger zu hoffen ist; auch ist, aller Wachsamkeit ungeachtet, die Indolenz einzelner Menschen so grofs, dafs es oft nicht zur Sprache kömmt, bis es zu spät ist. Wer in entfernten rauhen Districten oft und längere Zeit sich aufhielt, wird es gewifs bestätigt gefunden haben, dafs man das Unglück der Menschen nicht kennt, und es für geringer hält, weil man es nicht erfährt; und wenn nun diese Anzahl von tausend Menschen, welche für Europa eher zu gering, als zu überspannt angenommen, auch auf die Hälfte herabgesetzt werden müfste, so ist ein Menschenleben eben so viel werth, als jenes von tausend: denn es ist unschätzbar, und unsere Pflicht erheischt, eines Menschen Unglück eben so, wie jenes der Tausende, zu berücksichtigen.

Diese mir zugekommene sichere, jedoch nur unvollkommene Uebersichts-Tabelle giebt auf jeden Fall einen Ueberblick über die schauderhaften Verwüstungen, welche diese bisher unbezwingbare Krankheit in manchen unter strenger medicinisch-politischer Aufsicht stehenden Ländern herbeyführt. Man sieht, daſs manche Jahre gelinder, manche ohne Verhältniſs mit den benachbarten — wie z. B. im Jahre 1817 Böhmen und Mähren — von dieser Krankheit heimgesucht zu werden scheinen, und hiemit eine jedem Lande zukommende, damals eigenthümlich herrschend gewesene Luftbeschaffenheit zukäme; dieſs ist indeſs auch mit dem Zufalle unterworfen, doch baldige sichere und allgemein erhobene Sterbelisten werden mir zu den beabsichtigten und in der Folge aufzustellenden Resultaten verhelfen; denn die Natur kann sich nicht selbst widerlegen, vielmehr ist ihre Uebereinstimmung auch in scheinbaren Widersprüchen dann erst am meisten bewunderungswürdig. Man kann daher, wie leicht zu ersehen, füglich die runde Anzahl von 140 Verstorbenen annehmen, welche zur gröſseren Sicherheit aus einem zehnjährigen Durchschnitte gezogen ist. Will man nun die Zahl der jährlich an der ausgebrochenen Wasserscheu in allen Theilen Europa's Verstorbenen berechnen, so geben die östreichischen Staaten wegen ihrer Mannigfaltigkeit in Clima,

Boden, geographischer Lage u. s. f. eben dadurch den richtigsten mittleren Maaſsstab ab, wobey wir noch alle südlichen Länder, wie z. B. Spanien, Portugal, Sicilien, Sardinien, Neapel, und selbst den römischen Staat, um in der Rechnung so wenig als möglich zu irren, auslassen wollen.

Wird demnach die sämmtliche Volksmenge von Oestreich auf 28 Millionen angegeben, die der übrigen Länder Europa's, mit Ausschluſs obiger südlichen Reiche, die Türkey ohnehin abgerechnet, auf 170 Millionen Menschen, so giebt die Rechnung auf die gröſsere Sterblichkeit im Norden, da zu dem Biſs der Hunde die überdieſs noch weit gefährlicheren Folgen durch den der Wölfe hinzukommen, nicht Rücksicht genommen, nach obigem Vergleich mit den 140 Verstorbenen . . . . 990 als die Gesammtzahl der in Europa, ohne allen Zweifel jährlich an der Wasserscheu dahin sterbenden Personen, von denen vorerst der dritte Theil, mit einiger Einübung und Erfahrung meines Mittels, die Hälfte derselben gerettet werden kann.

Um demnach vermittelst dieser unvollkommenen Tabelle Ansichten aufzustellen, welche zu interessanten Resultaten führen dürften, ist hier weder Zweck, noch Forderung; doch sieht man aus diesem, daſs gewisse Gegenden, ob-

wohl daselbst die medicinisch-politischen Einrichtungen noch weit strenger gehandhabt werden, *) dennoch eine weit gröſsere, das Verhältniſs der Volkszahl übersteigende Menge von Opfern dieser Krankheit vorkomme, daſs also die prophylactische Cur zwar verringern, aber selbst mit aller Pünktlichkeit befolgt, dieselbe nicht ganz verhindern könne, und daſs für jene, bey denen sie angewendet fruchtlos blieb, bis jetzt noch kein Hoffnungsstrahl geleuchtet habe. Rechnet man ferner, daſs bis zur allgemeinen Einführung der prophylactischen Cur, welche erst in diesem Jahrhunderte einigermaſsen berichtigt, und seit Kurzem mit Strenge gehandhabt wurde, früher eine weit gröſsere Menge von Menschen an der Wasserscheu sterben muſste, besonders da man auf die Verminderung der Hunde selbst noch weniger Rücksicht nahm, so ist es nicht unwahrscheinlich, daſs seit unserer Aera auf die mindere Bevölkerung Europens in den ersten Jahrhunderten mit Rücksicht genommen, schon bereits mehr als zwey Millionen Menschen daran verstorben seyn müssen.

Allein nicht nur in Europa, sondern auch in Nord-Amerika, und zwar daselbst in vorzüglichem Grade, dann zerstreut in andern Gegenden aller übrigen Welttheile, sind wü-

*) Wie z. B. Böhmen.

thende Hunde, selbst Füchse, Katzen und andere Thiere gemein. Hillary sagt von den westindischen Inseln, daſs die Hundswuth alldort stets enzootisch beobachtet worden wäre, dagegen versichert Moseley, (a) daſs die Wuth daselbst nur 1783 und 1784 epizootisch geherrscht habe; gleichviel, so kömmt oder kam sie dennoch daselbst vor; Hunter mag sie gleich auch für aus Europa eingebracht erklären. (b) Zwar will man in einigen Orten und Ländern dieselbe nicht beobachtet haben, wie z. B. am Vorgebürge der guten Hoffnung, Brasilien u. s. f. und an den meisten Inseln des asiatischen Archipelagus, jedoch in Gebürgs- und nördlichern Ländern dagegen um so viel häufiger, weſshalb das gebürgigte Ostindien und die übrigen höher gelegenen Länder nicht davon ausgenommen sind. Spanien und Portugall sollen keine wüthenden Hunde haben; dieſs ist aber wohl nur von Madrid und Lissabon, ihren Hauptstädten, keineswegs aber von Navarra, Arragonien, Catalonien und dem nördlichen Spanien längs den Pyrenäen zu verstehen; auch die nördliche europäische Türkey, die Gegend des Donaustromes ohnehin, hat deren welche; diese aber werden, besonders je

---

a) Hunczovsky's Bibl. 3. Bd. S. 29.

b) Samml. auſs. Abh. B. 17. Stck. 1. pag. 21.

südlicher man kömmt, und da, wo Muhamedaner häufiger wohnen, (!) nie des Sommers, sondern nur in der Winterszeit, und zwar selten wüthend, aus Gründen, welche meine Abhandlung darlegen wird. Merkwürdig ist es, dafs Aurelianus sagt: in Creta und an Cariens Küste sey die Wuth ungemein und äufserst häufig, da doch jetzt in dieser Gegend ein wüthender Hund ein völlig unbekanntes Ding ist. (a) Noch weit auffallender ist das Geständnifs des Euripides: „Θάλασσα „κλύζει παντα τ'ανθρώπων κακα.". Er wurde in Aegypten von der Wasserscheu befallen, von den Priestern aber durch Eintauchen in Meerwasser davon befreyt. Diese Stelle aus dem Diog. Laertius beweist deutlich, wenn man ihr Glauben beymessen will, dafs zu Euripides Zeiten die Wuth in Aegypten unter den Hunden geherrscht, er durch einen wüthenden gebissen, wasserscheu geworden, und dafs hiemit die Krankheit und auch das Heilmittel bekannt, von den Priestern bey ihm glücklich angewendet worden sey! War nun damals die Wuth unter den Hunden in Aegypten zu

a) Videtur etenim haec passio etiam frequentare quibusdam temporibus vel locis, ut apud Cariam et Cretam. Haec enim Insula aliorum venenosorum animalium difficilis, atque pene libera, sola canum rabie vexatur quam frequentissime. Aureliani libr. III. Cap. XI. pag. 229.

finden, warum jetzt nicht mehr? Was ist die Ursache? Hat sich das Clima geändert? Keineswegs! vielmehr ist dieses ein mit Aurelians Aeufserung unumstöfslicher Beweis, dafs vielmehr andere Umstände und die Lebensart der Hunde, jenes, was sie geniefsen u. s. f. die Ursache des jetzigen Mangels der Wuth seyn müsse. Auch Democrit kannte sie recht gut, warum trifft man sie aber in Thessalien jetzt auch nicht mehr an? ? ?

Das Clima kann sich nicht geändert haben, wohl aber Verhältnifse, welche gleichfalls der Gegenstand meiner Untersuchungen gewesen sind, und klar beweisen, dafs dasselbe nicht so sehr auf die Entwicklung der Wuth modificirend wirke, als man bisher geglaubt hat; denn sie bleibt immer weit mehr eine sporadische, als eine epizootische Krankheit und eben defshalb, weil sie zu allen Jahreszeiten existirt; dann, indem sie eben so wenig in ganz heifsen tropischen, als auch in den Polarländern Kamtschatka, Island, Grönland *) nicht zu finden ist, gäbe den Beweis, dafs grofse Hitze und Kälte sie nicht begünstigen sollte, da doch so viele Hunde im strengsten Winter eben so wohl, als auch im heifsesten Sommer diese Krankheit in sich erzeugen. Uebrigens mache

*) Nach der mündlichen Versicherung des Herrn Professors Giesecke.

ich hier noch auf den bereits bekannten Umstand aufmerksam, daſs es höchst merkwürdig sey, daſs in allen, an Clima, Luftbeschaffenheit so ungemein differirenden Ländern des osmanischen Reichs aller drey Welttheile, die Pest bald hier und dort, die Wuth aber niemalen sich erzeugen könne, zwey Krankheiten, welche übrigens sehr wenigen pathologischen Zusammenhang zu besitzen scheinen, auſser daſs sie contagiös sind; wogegen, wenn Europäer die Levante besäſsen, die Pest verschwinden, hingegen die Wasserscheu entstehen würde.

Man wird hiemit sehr leicht zu dem ohnehin erwiesenen Geständniſse gezwungen, daſs die Wuth blos temperirte Gegenden, und nach allen Nachrichten die mitteleuropäischen Landstrecken heimsuche, daſs wohl auch auſserdem selbst die Menschen an der Wuthentwicklung bey Hunden auf irgend eine Art Mitursache führen dürften, und daſs man, wenn einmal die Natur dieser Krankheit erwiesen ist, auf irgend eine gründlichere Prophylaxis gegen die primäre bey Hunden, als auch gegen die secundäre bey Menschen, und auf die kräftigsten Verhinderungs-Anstalten wird Rücksicht nehmen können, nicht gerechnet, daſs dadurch auch die Rettung der sich hiemit stets vermindernden Wasserscheuen bezweckt wird, und

dafs man die Wuth bey Hunden, Wölfe ausgenommen, mit der Zeit fast werde ausrotten können. Um aber Hand an dieses grofse Werk zu legen, mufs Hippocrates Ausspruch beherzigt werden: dafs nur jene Krankheiten, deren Natur man kennt, mit Glück behandelt werden können!

Zufall ist die Mutter der Erfindung, und hiemit auch der Entdeckung. Berchtold Schwarz wufste selbst anfänglich nicht, wozu die Ursache seiner Ueberraschung einst führen würde, und Guttenberg's Verdienst gründete nur der Umstand, dafs er das Längsterfundene aufgriff, verfolgte, anwendete und als Entdeckung aufstellte, nämlich, was die alten Aegyptier schon kannten, an deren Resten von ehemaliger Industrie der Besitz von Druckformen nicht zu verkennen ist. Wie leicht konnte ein nafs geschriebenes Blatt, schnell gewendet, eine Modification der Kunst, Münzen zu prägen, bey geringem Nachdenken auf eine allgemeinere Anwendung des Gedachten führen, und verstrichen nicht zwey volle Jahrtausende, bis man es aufgriff? Um aber die Wahrheit zu gestehen, kann, wenn ich mir den Tadel der Bescheidenheits-Liebenden nicht zuzuziehen in Gefahr stehe, um zugleich die Alltäglichkeit und Einfachheit dieser gemachten Entdeckung recht anschaulich zu

machen, wohl nicht besser, als mit der bekannten Anecdote des Vaters aller Reisenden, Columbus, verglichen werden: Das Ey ist da, nur stehen will es nicht auf einer ebenen Fläche; man berechne aber ja nicht etwa den Schwerpunkt, und suche mathematisch Axe und Planum zu untersuchen, zu bestimmen und auszumitteln, sondern schlage das Ey etwas derb auf den Tisch, es wird gewiſs stehen, und seine Lebens- und Keimkraft dennoch behalten. —

Ich war nicht nach der Levante gereist, um im Fache der Medicin Erfahrungen, noch viel weniger Entdeckungen zu machen; meine Erwartungen, so wie meine Wünsche, waren auf leicht zu erringende Gegenstände eingeschränkt; im Gegentheil suchte ich allen möglichen Fällen, der gefürchteten Krankheit nahe zu kommen, auszuweichen; doch da in jenen Gegenden ärztliche Kenntniſse ungemein geschätzt werden, hatte ich mich früher in dieser Absicht vorbereitet, nöthigenfalls einige Hülfe zu bringen, und unter dem Namen eines Arztes meine naturhistorischen Zwecke, aller Unterstützung ohnehin entblöſst, zu fördern. Allein da auf einer jeden Reise in entferntere Gegenden, ohngeachtet der Tendenz zu einem Hauptfache, oft über alle Erwartung verschiedene wichtige Gegenstände aufstoſsen, auf welche

vorzugsweise die Aufmerksamkeit des Beobachters geleitet wird; so geschieht es sehr oft, dafs die Laune des Schicksals bietet, wo sie es tausend Andern hartnäckig verweigerte, und Demjenigen, der am wenigsten Ansprüche darauf macht, freywillig Schätze darreicht, wo sie es dem mit Recht Fordernden eigensinnig abschlug. Ein einziger Wink, den sie unter eigenen Verhältnifsen und Umständen dem Beobachter hinwirft, ist hinlänglich, aufgegriffen und beherzigt, auf Combinationen und Schlüfse zu führen, um zu den folgenreichsten Resultaten vorzudringen.

Ich verspare mir für einen andern Ort die Erzählung der Veranlassung und die äufserst interessante Geschichte dieser Entdeckung, um den Gang der Verhältnifse zu entwickeln, welche mich nicht nur zum Forschen auf's lebhafteste antrieb, sondern auch, ein längst mit Sehnsucht erwartetes Ziel zu erreichen, mir auf das gewisseste erleichterte, darbot und gewährte, und eine solche Uebereinstimmung in alle bisher so ganz widersinnig angereihten Theorien und Behauptungen hineinbrachte; dafs durch diese gegenseitige Verkettung aller Theile die Wahrheit unwiderleglich vor mir stand. Es ist aufser allem Zweifel, und eine in jeder Kunst und Wissenschaft historisch erwiesene Wahrheit, dafs, wenn irgend ein Zweig des

menschlichen Wissens durch eine Menge auf das verschiedenste erklärter Beobachtungen, bey einem Aggregat und Chaos von Meinungen und Inconsequenzen auf das nachtheiligste in Verwirrung gerathen, daſs ein dunkel gefühltes, unbekanntes, plötzlich aber sich deutlich entwickelndes Princip, welches aus der Natur des Gegenstandes aufgefaſst, schnell ein magisches Licht verbreitete, alle diese wahren und scheinbaren Irrthümer beleuchtend, ordnete, und aus der Summe von Widersprüchen, Meinungen, Zweifeln, Rechthabereyen und Verirrungen ein nie vermuthetes symmetrisches Ganze zusammenreihen, und aus den verschiedenartigsten Trümmern flüchtig errichteter Gebäude, ein harmonisches Vollkommene, wie durch den Schlag einer Zauberruthe aufzubauen im Stande war, welches übrigens so nahe lag, daſs seine Aufstellung einer alten längst bekannten Sache ähnlich schien.

Allein, ohngeachtet der überraschenden Ansichten, ohngeachtet mehrerer dahin einschlagenden praktischen Beobachtungen, deren einzelne Theile an folgerechter Anreihung und Uebereinstimmung durch die strengsten Grundsätze der Pathologie und durch Erfahrung ausser allen Zweifel gesetzt, in den wichtig daraus entspringenden Resultaten meine Erwartungen übertrafen, und jeder Tag nur neue

Beweise der Richtigkeit meiner Entdeckung lieferte; so stiegen bey allen diesen blendenden Beweisgründen derselben nur um so mehr Zweifel in mir auf, je mehr ich über das seltene, noch nie erschwungene Glück Ursache zu staunen hatte.

Nicht mehr als billig mufste der Gedanke der erste seyn, als ich die geringfügige Ursache der bisherigen Verzögerung einer rationellen Heilung der ausgebrochenen Hydrophobie wahrnahm: sollte es allen Kunstverwandten, welche die Türkey bereist haben, wirklich entschlüpft seyn? Sollte es denn nicht eben so, wenn gleich mit mehr Schwierigkeiten, in Europa ergründet werden können, oder bey einer so zahllosen Menge von Schriften über die Wasserscheu irgendwo vorkommen, aber besonderer Umstände wegen nicht beachtet worden seyn? Die Auctorität der berühmtesten Aerzte aller Zeiten erstickte in mir den Gedanken, dafs ich es seyn dürfte, der diese Entdeckung gemacht habe! Aller über Hydrophobie handelnden Werke entblöfst, mufste ich die Entscheidung für Europa aufsparen, und an Ort und Stelle alles nur zu berichtigen suchen. Allein schon in Alexandrien wurde mir durch die so eben angekommenen Bücher die evidenteste Ueberzeugung zu Theil, so zwar, dafs ich, an meine Theorie

schon gewöhnt, und dieselbe ganz ausgebildet, die Art der bisherigen Darstellung der Hydrophobie höchst unzulänglich und unbegreiflich irrig mit Verwunderung durchgieng; allein je mehr Werke ich las, um so mehr befestigte sich meine Entdeckung, denn ich fand in jeder neuen Aeufserung den Beweis der Wahrheit derselben dergestalt, dafs ich mit meiner Abhandlung, als einem ganz neuen Gebäude, mit aller Zuversicht vor dem prüfenden Scharfsinne der ärztlichen Welt erscheine, und es ohne der geringsten Furcht, etwa widerlegt, höchstens nur bestritten zu werden, vorlegen darf. Die Stimme ist fast verhallt, welche mir alles als einen Traum vorstellte, und Ueberzeugung steht unveränderlich an ihrer Stelle. Sich dieses Geständnifs selbst zu seinem Vortheile machen zu dürfen, mag in Anderer Augen selbstsüchtig scheinen; allein, wer vermag feste Ueberzeugung, umfassende Gründe und mehrfältige Erfahrung — — niederzuschlagen? Soll denn nichts mehr entdeckt werden, oder ist es nicht schon die höchste Zeit, die Wasserscheuen doch einmal vor dem Tode zu retten? Oder, thut denn nicht das Schicksal durch Zufall unendlichmal mehr für uns, als die planvollsten und durchdachtesten Bemühungen der Menschen?? Sollen wir uns das demüthigende Geständnifs selber machen, dafs die Entdeckung nicht uns,

sondern nur unsern Nachkommen einstens vorbehalten sey? Unmöglich ist es, so etwas zu denken, nachdem seit drey Decennien das Gesammte der Wissenschaften auf eine gigantische Art zugenommen hat, und die Auffindung eines richtigen Weges nur allein von der gröſseren Summe unserer Kenntniſse abhängt! Sollten die Hülfswissenschaften der Medicin wirklich auf einem so geringen Grade der Vollkommenheit stehen, um zur Enthüllung dieser schrecklichen Krankheit nicht zuzureichen? Sollen wir immer nur unsere Wünsche in Hoffnung hüllen, und was wir von der Gegenwart mit Recht fordern können, von der Zukunft uns erbitten? — ?

Nichts destoweniger habe ich seit anderthalb Jahren fortgefahren, nicht etwa an der Ausbildung und Vervollkommnung meiner Abhandlung, sondern mit aller Kraft an dem Umsturz und der Widerlegung meiner Theorie zu arbeiten, *um es selbst zu thun, damit diese Mühe Andern erspart werde.* Allein dieſs war gerade der wahre Weg, nur noch wichtigere und unläugbare Gründe über die Richtigkeit meiner Entdeckung zu erschwingen; dennoch leitete stetes Miſstrauen jeden meiner Schritte, und je mehr sich die Beweise häuften, je harmonischer das Ganze wurde, um so mehr nahm der Glaube an Selbsttäuschung zu, denn es ist mir nicht

möglich, die unendliche Fülle ärztlicher Gelehrsamkeit, das Genie der berühmtesten Meister aller Zeiten, in der Kunst, das menschliche Leben zu fristen, mit der Plattheit und Alltäglichkeit der Entdeckung und der Kenntnifs des Heilmittels auch nur in den allerentferntesten Vergleich zu setzen.

In der That ergriff mich bey Lesung über diesen Gegenstand nichts so sehr, als die Aeufserung Fothergill's in dem Briefe an den verewigten Menschenfreund, den Grafen von Berchtold, indem ich die merkwürdigen Worte las, deren er sich zum Schlufse seiner Periode über die Heilungsmöglichkeit der Wuth bedient, indem er sagt:

„*Ist also nicht einiger Grund vorhanden,*
„*dafs dem Hundsgifte durch diese, oder durch*
„*eine andere wohlbekannte Substanz entgegenge-*
„*wirkt werden könne, ? welche; wenn man sie*
„*einst aufgefunden haben wird, uns schamroth*
„*über die unerklärbare Gleichgültigkeit, oder über*
„*die Blindheit machen wird, sie nicht eher ent-*
„*deckt zu haben.*"

Ohne dieser Aeufserung beystimmen zu wollen, (wiewohl ich das Factum völlig der Wahrheit gemäfs finde), indem Entdeckungen, als solche, wenn sie gleich im Falle der Bestätigung dem Entdecker selbst zur Ehre gerei-

sehen dürften, den Vorhergehenden nicht zur Last gelegt werden können, und wir uns daher, und der Entdecker selbst, aller möglichen, noch nach uns zu erwartenden, oder ganz gewiſs entgegen zu sehenden Entdeckungen im Voraus schon zu schämen hätten — *muſs ich indeſs nothgedrungen hinzufügen, daſs ich es im höchsten Grade unbegreiflich finde, wie ein so wichtiger Umstand unter den Symptomen der Wasserscheu, und wie die rationelle Ansicht der Therapie dieser Krankheit je ein Geheimniſs konnte genannt werden!* Hier darf ich füglich die Worte eines berühmten Arztes hinzusetzen: „*Er scheut, was er wünschen, und verdammt, was er segnen sollte; aber so ist der Geist der Kunst, wenn er symptomatisch ist.*“ *) Treffend und bedeutungsvoll sind seine Worte an einer andern Stelle, wo er sagt: „*So kann eine künstliche Hypothese die einfältigere Wahrheit auf lange dem Auge verbergen, und selbst alles Forschen nach Wahrheit, wenn die Hypothese sinnreich aufgestutzt wird, auf halbe und ganze Jahrhunderte verdrängen.*“ **)

Dieses ist indessen ganz natürlich. Galen, den man durch 13 Jahrhunderte vergötterte, anbetete, und in allem blindlings folgte, hatte es dem Penelope als ein Verbrechen angerechnet, über die unbegreifliche, von den Göttern herrührende Krankheit eine Theorie auf-

*) Hensler vom abendl. Aussatze pag. 111.
**) ibid. pag. 99.

stellen, oder ihre Erscheinungen, aus den Verrichtungen des Körpers erklären zu wollen; mag dieses von dem Umstande herrühren, daſs, indem man die Pythia in ihrem der Hydrophobie und Epilepsie ähnlichen Wahnsinn für heilig achtete, und ohne irgend einen Grund, eine gewisse Ehrfurcht solchen Geiſseln der erzürnten Gottheit einräumte, so ist nicht zu zweifeln, daſs jene Aeuſserung Galen's bis auf unsere Zeiten so nachtheilig auf die Wissenschaft gewirkt und Männer abgehalten habe, die in einem Meere von fabelhaften Vorurtheilen begrabene Wahrheit von diesem Wuste zu reinigen; immer blieb das Auge durch vorgefaſste Meinungen befangen, und so lange Galen im Ansehen blieb, konnte für die Ergründung der Wasserscheu nichts Reelles gethan werden, so, daſs selbst aus den alten Zeiten bis dahin nichts als Quacksalbereyen angewendet wurden, und da endlich den Psychologen späterer Zeiten die Gewalt der Phantasie auf den Menschen, ganz vorzüglich in dieser Krankheit, nicht entgegen seyn durfte; indem die allgemeine Rettungslosigkeit, aller angewendeten Arzneyen ungeachtet, unvermeidlich blieb, so war es ein wohlthätiger Glaube, der alle Achtung verdient, weil er mit der Zerstörung des Wuthgiftes in der Wunde vereint war, daſs man dem Kranken eine göttliche Hülfe durch den Hubertus-Schlüssel versprach, da

sich alle menschliche Kunst unzulänglich bewiesen hatte; dann erst durfte man dieses einzustellen suchen, nachdem man auf einem sicherern Wege, durch Prophylaxis den Ausbruch zu verhindern, gekommen war.

Ich bin so sehr von der Wahrheit meiner nun errungenen Entdeckung überzeugt, daſs ich nicht im mindesten zweifle, daſs dieſs das einzige wahre Mittel ist, durch welches man diese furchtbare Geiſsel des Menschengeschlechts zu bekämpfen im Stande seyn werde. Wenn ich es nun wagen kann, diese Sprache zu führen, mit ruhigem Bewuſstseyn es ohne Scheu vorzulegen, so kann mich nur die absoluteste Gewiſsheit zu einem Schritte bringen, von welchem ich wohl überzeugt bin, daſs, wenn er einmal gethan ist, nicht mehr zurückgemacht werden kann. Es ist daher kein Grund zu einem Zweifel vorhanden, daſs ich unumstöſsliche Beweise, auf strengen Grundsätzen beruhende Gründe für die Aechtheit, Naturgemäſsheit und Anwendbarkeit dieses Mitttels haben müsse, und daſs ich für jeden Fall mit wichtigen Erfahrungen gegen alle mir möglich zu machenden Einwürfe und Entkräftungen im Voraus geschützt seyn muſs. Man wird sich überzeugen, daſs ich mich berechtigt finden darf, über die unverzeihlichste Nachläſsigkeit in den Beobachtungen bittre Klagen zu führen, da

man die allerunbedeutendsten Dinge erhob, unnütze Bücher darüber schrieb, und essentielle Gegenstände gänzlich vernachläfsigte. Alles, was darüber geschrieben ist, wird als unrichtig und unnütz anerkannt und verworfen werden, nur die reinen Beobachtungen und die Krankheitsfälle, ohne aller theoretischen Anhängsel, bleiben als die unwiderlegbarsten Beweise der in ihrem Wirken bewunderungswürdigen Natur unveränderlich stehen!

Innige Wehmuth ergreift mich, wenn ich bedenke, wie schon längst so Viele hätten gerettet werden können, und wie man sich selbst alles dieses so sehr erschwert hat; traurig ist es, dafs man nicht schon längst einsah, dafs alles, was über die Wasserscheu geschrieben worden, so scheinbar blendend und gelehrt es geschrieben ist, kein wahres Wort an sich habe *) — ein unumstöfslicher Beweis, weil man mit allen den 500 Schriften über diesen Gegenstand, seit Aurelian's Zeiten, auch um gar nichts in der Heilung der ausgebrochenen Wuth vorgerückt ist. Vor Alters heilte man die Wuth mit einem Stück Löwenfell, Hyänenhaaren, Hagenbutten, Krebsasche, Hundsflechte, gebrannter Hundsleber, Pfeffer u. s. w.; in neueren Zeiten heilt man

*) Gorry Samml. pr. Abh. 24. 3. p. 373. p. 374. etc.

sie durch Schwefel, Quecksilber, Aderlafs, Moschus, kalte Bäder, Belladonna, Maywürmer, Kampfer, und hundert andere sich noch mehr widersprechende Mittel, aber eben dieses erlaubt die Behauptung, dafs sie in den höchst seltenen und zweifelhaften Fällen durch eigenthümliche Bedingnifse, aber keineswegs von irgend einem dieser sich selbst aufhebenden Mittel je geheilt worden sey!

Jedoch, man überspanne eben so wenig seine Forderungen, als seine Erwartungen, vermuthe nicht von mir, dafs ich Alle unbedingt, welche das Unglück haben sollten, von der Wasserscheu befallen zu werden, sogleich und ohne alle Umstände, wie etwa durch ein Zaubermittel oder die Phönixasche, werde plötzlich herzustellen im Stande seyn; man lasse das Maafs menschlicher Kräfte nie aus den Augen, denn nur Charlatane versprechen unbedingte Heilung, und nur der rationelle Arzt weifs im Gegentheil, wie weit seine Kunst reicht. Nur in die Klasse der bedingt-tödlichen kann man die Hydrophobie herabsetzen, die Sterblichkeit verringern, und das nicht ohne Mühe; denn zu fordern, dafs Keiner daran sterben sollte, wenn das Heilmittel einmal gegeben ist, würde gänzliche Unkunde der gemeinsten Alltags-Begriffe verrathen. Ich verspreche nicht mehr, als was den Aerzten aller Zeiten mit

andern Krankheiten gelungen ist. Jahrhunderte verflossen, ehe man die Siphilis richtig zu behandeln erlernt hat; man kennt genau den Typhus, weiſs ihn trefflich zu bekämpfen, kennt alle Bedingniſse zu seiner Heilung, und verliert dennoch Kranke genug; denn wo einmal die Natur den destruirenden Proceſs durch widersprechende Symptome eingeleitet hat, scheitert alle menschliche Kunst. Anfänglich wird alles gethan seyn, wenn der vierte, dann der dritte, und vielleicht auch der zweyte Kranke in der Regel wird gerettet werden. Alles ist gewonnen, wenn man nur Grund hat, den Kranken mit Recht zu trösten, und sich selbst zu seinem Aufkommen Hoffnung machen zu dürfen. Ist es endlich dahin mit der Hydrophobie gelangt, daſs man den Kranken für rettungsfähig hält, so ist eben dadurch alles gewonnen, weil auf Trost alles ankömmt, und die Hoffnung zur Heilung die beſsre Hälfte des Gelingens ist; und dann ist auch die letzte Krankheit aus der Reihe der unbedingt-tödlichen ausgestrichen. Vermittelst erwähnter Abhandlung wird dem Unfug mit specifischen Abgeschmacktheiten mit den lächerlichsten Recepten und sinnlosesten Mitteln, eben so, als den gewaltsamen Kuren mit gänzlicher Blutabzapfung, übermäſsigen Dosen von Quecksilber, Opium und Belladonna, bey deren regelwidriger Anwendung es nur eine falsche Ansicht,

Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, beschönigen kann, ein schnelles Ende gemacht werden, denn was würde mit den meisten Kranken geschehen, wenn man heftige Krankheiten auch so unsinnig angreifen wollte? Der menschliche Körper verträgt es nicht, wie ein Tummelplatz, auf dem man nach Belieben herumstampfen kann. Gewinnt der Arzt verderblichen Krankheiten nicht mit Ueberlegung etwas ab, so läfst sich die Natur nicht mit Gewalt bekämpfen und vertreiben. Der Besonnenheit des Arztes wird der Kranke übergeben werden, und nicht seiner bisherigen ängstlichen Unentschlossenheit, oder seinem verzweifelten excessiven Eingreifen in den Organismus ohne Noth und ohne Grund. Alles, was derselbe aufser dem gegebenen Mittel und seiner betreffenden Methode in der sämmtlichen Anzahl entsprechender Arzneyen und anderer therapeutischen Vorkehrungen nach eigenem Ermessen vereinbar, und für nöthig hält, selbst die Venaesection, auch im reichlichen Maafse nicht ausgenommen, wird ohne alle Einschränkung, wie bey einer jeden andern Krankheit, Ihm vollkommen überlassen bleiben, und man wird den Wasserscheuen nicht wie einen Wasserscheuen, sondern wie einen Phrenitischen, Typhösen oder Epileptischen mit ruhiger Besonnenheit betrachten und behandeln. Dadurch entsteht ein Leitfaden, der immer mehr dem Ziele der Voll-

kommenheit sich nähern wird. Was ich biete, ist der Weg, auf welchem man zum möglichst vollkommenen Ziele leicht und sicher gelangen wird. Ich würde mich aber dem ächten Arzte verdächtig machen, wenn ich meine Methode für unverbesserlich halten sollte. Alles menschliche Werk ist der Verbesserung fähig; nur durch genaue Prüfung aller dahin gehörigen Rücksichten wird sich meine Kurart der Vollkommenheit nähern. Besprochen, bestritten, angegriffen wird und mufs meine Theorie, meine Methode und mein Mittel werden, damit die Wahrheit um so deutlicher ans Licht trete. Gründlich und umfassend mufs unser Wissen seyn, Gründe von unserer Handlungsweise müssen wir uns zu geben wissen, sonst sänke die Kunst in die alten Zeiten ihrer Rohheit zurück! Man sieht auch hier deutlich, dafs ich kein Freund von Hypothesen, von gewaltsamen Methoden bin, dafs ich zwar nicht mit einer Krankheit spielen, sondern Zeit, Umstände und Beschaffenheit, mit Maa s, aber auch mit Kraft benützen will, meinen Endzweck zu erreichen; dafs ich zwar mit Recht tadeln darf, jedoch nichts, was Erfahrung je als brauchbar erkannt hat, verwerfe, sondern es blos unterordne; dafs ich, weit entfernt, alle Widersprüche zu widerlegen, alle vielmehr auf einen gemeinschaftlichen Punkt zurückführen will; dafs ich endlich mit Ver-

gnügen gestehe, welches ich ohnehin einem ächten Hippokratiker nicht entziehen kann, daſs meine Methode erst der prüfenden Untersuchung und gehörigen individuellen Modification für einen jeden Fall bedürfe. Das Quecksilber ist als specifisches Mittel in der Lues erkannt, aber deſshalb ist nicht alles gewonnen; denn man kann nicht nach einem Leisten behandeln, sondern man muſs für jeden besondern Fall die wahre Anwendungsart mit ihrem Hülfsapparate erst ausmitteln.

Jeder Arzt und jeder denkende Mann ist in seinem Innern vollkommeu überzeugt, daſs es ein Mittel geben müsse welches endlich durch was immer für einen Zufall, oder durch irgend eine Veranlassung entdeckt, auch vollkommen im Stande seyn werde, den ausgebrochenen Grad der Wasserscheu wirklich und in den meisten Fällen zu beheben, daſs aber eben dieses so sehr von der langsam verlaufenden Zeit, der Beharrlichkeit in der Ergründung, noch weit mehr aber vom Schicksale und der glücklichen Benützung selten wiederkehrender Augenblicke zu hoffen und zu erwarten sey!

Daſs etwas in der Natur vorhanden seyn müsse, welches sie heilen könne, beweist nichts deutlicher, als daſs sie, obwohl nur in seltenen

Fällen, welche der ächten ausgebrochenen Wasserscheu sehr nahe verwandt waren, wirklich geheilt, öfter aber noch verhindert worden ist, und daſs, wenn nicht gleich die Kenntniſs, sie zu heilen, doch ganz gewiſs die Kunst, ihr vorzubeugen, zugenommen habe. Es ist daher um so weniger daran zu zweifeln, daſs jenes, welches unterbrochen, auch in den meisten Fällen behoben werden könne. Ich stelle nun das bereits Erwähnte in einer eigenen Ordnung zusammen, um zur Entwicklung einer vollständigern Ansicht vorzuarbeiten.

Es giebt keine Erscheinung in der physischen Welt, sie mag das Produkt von was immer für einem Conflict von Kräften seyn, welche sich in ihrem Verlaufe, während ihrer Existenz, nicht beeinträchtigen, hemmen, oder auch selbst aufheben lassen sollte. Es kömmt aber auch lediglich darauf an, daſs man durch Einwirkung fremder Kräfte diese Erscheinung zu modificiren und auf den entgegengesetzten Weg zu leiten im Stande sey. Alle Theile der Naturwissenschaft, besonders aber die Arzneykunde, geben hievon die unzählbarsten als unwidersprechlichsten Beweise. Hydrophobie, als eine Erscheinung der zur Zerstörung des menschlichen Organismus durch eine unbekannte Kette von ineinander greifenden Störungen sich bemühenden Kräfte, ist denselben Natur-

gesetzen, modificirt, gehemmt und auch ganz aufgehoben zu werden, eben so gut, wie eine jede andere Erscheinung unterworfen.

Die zerstörendsten und für die Integrität höherer Organisationen, als dem Gegenstande, welcher der Umstaltung und Veränderung durch die mannigfaltigsten ihm zukommenden Kräfte unterliegt, am allergefährlichsten Erscheinungen, sind jene, welche so schnell wirken, und so gähling ihre beabsichtigte Wirkung vollendet haben, daſs die physische Zeit nicht hinreicht, ihren Gewaltthätigkeiten durch schnelle Anwendung herbeygeschafter Gegenmittel Einhalt zu thun. Eben deſshalb sind Vergiftungen, die Folgen durch den Biſs der Schlangen,) die Pest, und andere schnell verlaufende Krankheiten, noch weniger der Blitzschlag zu heilen, denn diese haben getödtet, bevor man Anstalten zur Abwendung der gefährlichen Symptome und Erscheinungen zu treffen im Stande war. Je schneller also die manigfaltigen, besonders in den menschlichen Körper destruirend einwirkenden Potenzen ihre Wirkung vollbringen können, um so weniger ist Hoffnung zur Rettung möglich.

Unter den schnell verlaufenden Krankheiten hat die ausgebrochene Waſserscheu, wenn gleich ihr Gift Monate, oft Jahre lang im Körper verborgen bleiben kann, eine zwar nicht genau bestimmte Dauer, endet aber oft

binnen zwey — bis acht Tagen mit dem unvermeidlichsten Tode. Allein eben dadurch, daſs sie zur Beendigung Tage und sogar Wochen braucht, zeigt sie offenbar, daſs ihr durch diese ganze Zeit der Organismus entgegen wirke, um ihren verderblichen Schritten Einhalt zu thun, und dieses ist der einzige Fingerzeig der Natur, welcher uns erinnert, daſs dieser Zeitraum zur Hülfe benützt werden müſse. In allen Fällen, wo die Bemühungen des Arztes nicht von der thätigen Hülfe der Natur unterstüzt werden, wo Mangel an Kräften oder ihre gänzliche Erschöpfung der Macht der Krankheit nicht Einhalt thun kann, hat die Kunst keinen Effect mehr, denn sie ist es, welche die vorhandenen zureichenden Kräfte der Natur blos leitet, einschränkt oder löſst, damit sie die Krankheit zu heben in Stand gesetzt werden. Man muſs daher, wie in so viel andern Krankheiten die Kräfte lösen, damit die Natur-Thätigkeit aus ihren Feſseln befreyt werde, um erst dann die Bemühungen des Arztes zu unterstützen. Es ist daher der Kunst anheimgestellt, die Kräfte der Naturthätigkeit zur Heilung der Krankheiten vortheilhaft zu verwenden. Nun entsteht aber die Frage, wie und auf welche Art zu bewerkstelligen, um durch die entsprechenden Mittel, und eine heilbringende auf vernünftige Grundsätze gestüzte nicht gewaltsam heroisch-vernichtende Therapie, eben so mäſsig und bedächtig in den Organismus zu wir-

ken, und ohne sich neue Eingriffe in denselben zu erlauben, ihn von dieser schrecklichen Krankheit zu befreyen! Warum geht die Hydrophobie, wenn sie eingetreten ist, mit Riesenschritten vorwärts, warum findet man bey ihr kein Bestreben, durch heilbringende Crisen sich Gränzen zu setzen? wie bey andern Krankheiten, die Pest nicht ausgenommen! Wenige Tage und sogar oft Stunden und der Kranke ist unwiderbringlich verloren!

Soll in diesem, wenn gleich rasch verlaufenden Zeitraume gar nichts gebraucht werden können, ohne die Kräfte noch mehr zu unterdrücken oder zu erschöpfen, um der Krankheit dennoch strenge Gränzen zu setzen? Man ist zur Hoffnung deſsen vollkommen berechtigt, denn dem Gegentheil widerspricht die Natur und alle Analogie. Dieſs ist nun eine der schwierigsten Unternehmungen im ganzen Gebiete der Medicin, die Behandlung einer unheilbaren stets rettungslos gewesenen Krankheit der rohen Empirie zu entreiſsen, und sie der Wiſsenschaft, welche allein es ist, die sich vom Gelingen oder den Ursachen des Nichtgelingens gründliche Rechenschaft zu geben vermag, zurückzustellen. Allein obwohl eine unendliche Menge von Dingen, welche für die menschliche Kunst unübersteigliche Hinderniſse sind, wir von der Natur mit Leichtigkeit beheben sehen, und nur die

Beobachtung ihrer Handlungsweise, uns die Regeln der unsrigen gebildet hat; so finden wir im Gegentheile auch eine Menge Erscheinungen und Wirkungsarten, von welchen die Natur verlangt, daſs wir die Geheimniſse der Möglichkeit, sie zu bekämpfen, ihr entreiſsen sollen.

Dahin gehört nun offenbar die Entdeckung der Heilung der Waſserscheu, welche nur in einem höchst wichtigen, besondern Augenblicke gemacht werden kann. Daſs er aber herangekommen sey, muſs die Glaubwürdigkeit zuerst dafür sprechen, alsdann aber die verlangten unwiderlegbar aufgestellten Beweise, und Erfahrungen es unumstöſslich darthun; die individuelle Ueberzeugung muſs daher als allgemein auftreten, und der Erfolg die Behauptung rechtfertigen.

Bey einer jeden Behauptung dringt der prüfende Verstand auf gültige Beweise, dieſs ist stets das erste und wichtigste in der Arzneykunde. Sie werden hier gefordert; alle sind jedoch für diese Schrift nicht geeignet, sondern für eine zweyte aufgespart, welche zugleich die Art sie zu heilen umfassend darstellen soll. Gern hätte ich mehrere derselben hieher gebracht, allein scientifische Beweise setzen Behauptungen und Lehrsätze voraus, welche hier zu geben weder Zweck und Absicht, noch einzufordern die Zumuthung seyn

kann. Indeſsen laſsen sich verschiedene populäre Beweise darüber aufstellen, von welchen ich nur folgende wähle:

Es ist eine unbezweifelte, von allen Reisenden und Aerzten anerkannte Erfahrung, daſs die Wuth in der Türkey, besonders den heissern Gegenden der Levante, Aegypten, Syrien, der Barbarey, Cypern, Smyrna etc. nicht anzutreffen sey, und die Hunde, deren Anzahl sogar das Doppelte der in Europa befindlichen übersteigt, eben so wenig als wie die daselbst häufigen Schakals und Hyänen in den Wildniſsen und Wüsteneyen, wo sie der Hunger und der angebliche Durst, gleichfalls wüthig machen müſste, der Waſserscheu unterliegen, als die Menschen, welchen aus Mangel wüthender Thiere der Wuthstoff durch den Biſs nicht mitgetheilt werden kann. Dagegen sind wir im Gegentheile leider eben so sehr überzeugt, daſs sie hier vorhanden sey, und in den übrigen nördlichen Europa ihr verderbliches Gift mittheile und verbreite. So wie es nun hier Ursachen geben muſs, welche die Wuth der Hunde in unsern Ländern begünstigen und zum Ausbruch bringen, eben so muſs es auch offenbar im Gegentheil andere Ursachen geben, welche sie in Syrien und Aegypten verhindern, daſs sie sich nicht entwickeln könne.

Die allgemeine Sage, welche alle Reisenden, die in der Levante sich aufhielten, zum Theil aus eigener Ueberzeugung und Nachfrage, zum Theil auch aus andern Nachrichten entlehnt, als den Grund der Nichtentwicklung der der Wasserscheu unter den so überaus häufigen Hunden angeführt oder nachgeschrieben haben, ist zu platt und nichtssagend, und steht so ganz aufser Verbindung mit Ursache und Wirkung, dafs man dabey völlig auf eine pathogenetische Ansicht Verzicht leisten mufs. Es heifst 1tens: dafs sie überall Wasser haben, und den Durst in der Sommerhitze befriedigen können; ferner, dafs sie sich zu jeder Zeit begatten können, vorzüglich aber, dafs sie ganz frey und sich selbst überlassen leben. Diese Angaben sind wohl für Layen und im gewöhnlichen Leben, aber keineswegs einem Arzte genügend, und doch haben Aerzte so etwas geäufsert!

Was den ersten Grund betrifft, so müfsten die Beduinenhunde in der Wüste, wo man den gröfsten Mangel an Wasser fühlt, zuerst, und nach dem, was ich gesehen habe, alle wüthend werden; so müfste gleichfalls unter andern auf der dürren Insel Antigoa in Westindien (Roug. p. 14.), wo man durchaus kein Quellwasser hat, sondern wo man das trinkbare Wasser von den naheliegenden Inseln holen, oder das

in den Cisternen aufbewahrte brauchen muſs, die Wuth unter den Hunden herrschen; aber sie ist daselbst völlig unbekannt; so hat man in den Wüsten Arabiens und Aegyptens, nie einen der äuſserst häufigen Schakale oder Hyänen, welche fast nie zu Wasser kommen, und den gröſsten Hunger und Durst ausstehen, wüthend angetroffen, oder nur davon gehört, und fehlt es etwa unsern Hunden an Gelegenheit, Wasser zu finden, wenn sie es brauchen, und werden nicht gerade, wo es am wasserreichsten ist, die Hunde am ersten wüthend? Es kann also der Durst nicht die Ursache seyn, welche die Wuth erzeugt, und seine Befriedigung nicht dasjenige seyn, welches sie verhindert.

Was nun die Begattungs-Verhinderung als den zweyten angegebenen Grund der Wuthentstehung anbetrifft, se werden oft eine Menge Hunde, besonders Ketten-, Schoos- und andere Hunde, aus Zufall oder Absicht, nicht selten aus Mangel an Hündinnen, daran gehindert, und darum dennoch nicht wüthend; andere, die es befriedigen können und wirklich befriedigen, dennoch toll; noch weniger hat man aber Ursache, über Verhinderung zu klagen, denn die Hunde werden weit seltener darin gestört, als man wohl aus Neigung zu dieser Theorie vermuthet. Auch werden Hunde am wenigsten

zu jenen Zeiten wüthend, wo sie sich begattet haben, sonst wäre es in diesem Falle weit besser, Hunde zu verschneiden, als ihnen den Wurm zu nehmen, und Verschnittene wären alsdann der Wuth nicht unterworfen, welches die Erfahrung nicht bestätigt; zuletzt wären junge, neu geborne, oder noch nicht erwachsene Hunde, bey denen an einen Begattungstrieb noch bey weitem nicht zu denken ist, der Wuth gleichfalls nicht ausgesezt, welches sogar der gewissen Erfahrung widerspricht. Zuletzt werden sogar trächtige Hündinnen wüthig. Die bey der Begattung der Hunde oft statt findende Bissigkeit ist weit wahrscheinlicher die Ursache an der zuweilen darnach beobachteten Wuth; alsdann aber ist sie bey dem dafür empfänglichen Hunde durch den Biſs eines gereizten secundär und nicht ursprünglich entstanden, hiemit nicht hieher gehörig; und, hat man nicht bey Pferden, Kameelen, besonders aber zur Brunftzeit bey Hirschen eine nahe an Raserey gränzende Begattungswuth beobachtet? welche sich in dem Maaſse bey Hunden keineswegs vorfindet, und dennoch wurden weder Rosse, Kameele, noch Hirsche, sondern nur Hunde wüthend! Oder soll nur allein bey Hunden eine Sympathie zwischen Hoden und Parotis herrschen, und könnte wohl eine bloſse consensuelle Affection als selbstständige Krankheit sich selbst darzustellen im Stande seyn?

Was endlich den sinnarmen Ausdruck: „sich selbst überlassen seyn, frey und ungehindert leben," anbetrifft, so läfst er gar keine Verbindung von wissenschaftlicher Ansicht zwischen der Ursache und Folge der Nichtentwicklung der Wasserscheu zu. Warum sollten denn gerade sich selbst überlassenen Hunde nicht wüthend werden? Müssen denn die Hunde in der Türkey nicht eben so gut von dem, was ihnen die Mahomedaner geben, oder von den Abfällen der Thiere und den vorhandenen Aesern leben, als die übrigen Hunde im nördlichern Europa? Läfst nicht unser Haushund eben so Dasjenige liegen, was er nicht mag, wie der türkische? oder ist unser Hund minder frey, als jener zu nennen, weil er im Hause sich gewöhnlich aufhält, und jener stets auf der Strafse herumschweift? Der Hund in der Levante bleibt eben so gut in der Nähe von Menschen, Wohnungen und Städten, als ger unsrige. Dafs unsere Behandlung zum Theil Schuld an der Wuth sey, ist völlig gegründet, weil wir auf wichtige Dinge nicht Rücksicht genommen, und die Entwicklungs-Ursachen der Wasserscheu selbst noch nicht ins Reine gebracht haben; selten werden Jägerhunde wüthend, indem der Jäger seinen Hund aus langer Erfahrung nach Grundsätzen pflegt; da hingegen Schooshunde durch Verzärtlung, Haushunde aus Vernachläfsigung, Dorfhunde aus Man-

gel diesem Uebel gewöhnlich unterliegen. Sollte ferner die sogenannte Freyheit so wohlthätig wirken, so gäbe es weder wüthende Wölfe, noch wüthende Füchse, und gerade diese freyheitliebenden sind am allergefährlichsten! Der Biſs eines wüthenden Wolfes ist bey der genauesten Pflege und Vorsicht weit furchtbarer, als selbst der eines tollen Hundes; nicht gerechnet, weil der Hund blos nach den Gliedmaſsen schnappt, der Wolf hingegen sich aufrichtet und das Gesicht verletzt! Warum werden also die in der Wildniſs frey und ungehindert lebenden, sich selbst überlassenen, Wölfe und Füchse dennoch wasserscheu? und zwar mit weit bedenklicheren Folgen! Es ist also Freyheit der Hunde und ihr sich selbst Ueberlassenseyn in der Levante, an sich, keineswegs die Ursache der Nichtentwicklung dieser Krankheit, sondern eine eigenthümliche, nie beachtete, und zwar eine solche, deren Beseitigung, im Falle, wenn Europäer und europäische Einrichtung in der Türkey statt fände, sogleich wieder die Wuth unter den Hunden zur Folge hätte. Unter den Griechen, wie Aristoteles, Democrit, Diogenes Laërtius, Aurelianus und Celsus beweisen, existirte sie daselbst und in Aegypten wirklich; unter den Mahomedanern veuschwand sie, und ist nicht mehr zu finden; die Türken müssen also willkührlich oder unwillkührlich daran Schuld seyn, oder

es haben die alten Griechen, oder unsere jetzigen Reisebeschreiber *) nicht die Wahrheit geredet. Ich bin hier außer Schuld.

Es blieb hier der einzige Ausweg übrig, dießfalls die Schuld auf das seit Jahrtausenden ganz gewiß veränderte Clima zu wälzen; allein, abgesehen davon, daß sich das Clima in seinen ihm aufgebürdeten Wirkungen selbst widerspricht; denn es ist keine Jahreszeit, wo man nicht die Wuth beobachtet, kein Witterungszustand, wo sie nicht gesehen worden wäre; so wäre man, wenn durch solche die Wuth unter allen Zuständen der Atmosphäre sich erzeugen könnte, keinen Augenblick vor einem tollen Hunde sicher! Was sind also die Bedingnisse der sich im Innern desselben erzeugenden Wuth? Mangel an Wasser, Hunger, Begattungs-Verhinderung, Hitze, Kälte, heiße Speisen, und eine zahllose Menge anderer Umstände sind daher nur die begünstigenden, nach Verhältnissen sogar die verhindernden, keineswegs aber die Grundursachen der Wuthkrankheit.

Die Erkenntniß der Ursachen, welche die Entwicklung irgend einer Krankheit herbeyführen, wirft nicht immer auf die Natur und das Wesen derselben irgend ein befriedigendes Licht

---

*) Volney, Brand, Lecointre, Zarray etc.

allein die Erkenntniſs der Ursachen und die Enthüllung der Bedingniſse im Gegentheil, daſs sich eine Krankheit nicht entwickeln, nicht ausbrechen könne, und im Keime erstickt werde, diese geben bey weitem einen gröſsern Aufschluſs über die Natur und Eigenschaften derselben, und sollten sie es nicht, so bieten sie von selbst schon das Heilmittel, und die Art es anzuwenden, unbestreitbar dar, welches das Wünschenswertheste ist, was nur immer dem hülfsbedürftigen Menschen geboten werden kann.

Jezt kommt es aber darauf an zu zeigen, daſs diese Mittel nicht in den besondern klimatischen Eigenthümlichkeiten dieses Landes gegründet sind, daſs sie also nicht in der Beschaffenheit der Luft und des Clima liegen, welche in unsere Länder überzuführen, unmöglich ist. Cairo ist in seiner climatischen Differenz mit Constantinopel genau so auseinander, wie Venedig und Stockholm, oder wie Neapel und Berlin, und doch giebt es an jenen beyden Orten eben so wenig oder doch höchst selten einen wüthenden Hund, wie an allen zwischen denselben befindlichen, da doch der Wechsel der Witterung in Constantinopel des schwarzen Meeres wegen sehr empfindlich ist, die Winter Schnee und Eis haben, der Aegyptier hingegen in den Wintermonaten, wo wenig trübe Tage ihn beziehen,

kaum Regen sieht, geschweige dafs ihm Schnee und Eis nur den Namen nach bekannt wären, da inzwischen in benannten Orten des gebildeten Europa, wenn gleich in verschiedener Menge, dennoch die Wafserscheu zu finden ist. Wechsel der Witterung begünstigen zwar den Ausbruch der Wuth, doch findet man zu den ungünstigsten Zeiten in allen Gegenden — wo Muhamedaner sind — besonders auch in Constantinopel keine wüthenden Hunde da sie doch in Italien und dem südlichen Frankreich, welche fast in gleichen Paralellkreisen liegen, nicht fehlen. Es ist also nicht Clima, Freyheit der Hunde, die von allen Reisebeschreibern angeführte leichte Befriedigung des Durstes und der Begattung, die wahre Ursache des Nichtvorhandenseyns dieser Krankheit in der Levante, sondern nothwendig etwas ganz verschiedenes, auch habe ich dieses schon bereits durch Aurelians und Diog. Laertius Zeugnifs aufser Zweifel gesezt, dafs das Clima keine so besondere Einwirkung in der Verhinderung der Wuth besitzen könne, schon Mease findet es sehr wahrscheinlich, *dafs in gewifsen sehr heifsen Gegenden es unbekannte Ursachen gebe, welche den Wirkungen der Hitze entgegengesezt, die Wuth der Hunde zu hindern vermögen!!* Oder soll der Wuth zu lieb das Clima sich geändert haben?

Ist gleich nicht zu läugnen, dafs die Hydrophobie in verschiedenen Ländern mehr in

andern weniger anzutreffen sey, z B. mehr im Norden als im Süden, — auf den westindishen Inseln häufig, in Süd-America gar nicht, in Ostindien aber zuweilen herrsche — daher ihre Entwicklung in der climatischen Beschaffenheit dieser Länder gegründet seyn könnte, so findet dieses dennoch im entgegengesezten Falle der Nicht-Entwicklung nicht statt, weil zur eigenthümlichen Beschaffenheit eines Landes, auch eine Menge Dinge gehören, welche von der Atmosphäre völlig unabhängig sind, und nicht leicht von derselben modificirt werden können; daſs das Clima und Jahreszeiten also die Wuth nach Umständen höchtens begünstigen, ihre eigentliche Entstehungsart aber — wie fast alle Fälle beweisen — sporadisch sey, und von vielen und verschiedenen einzelnen Ursachen herrühre; daſs ferner die Heilung ein und derselben Krankheit, sie sey durch atmosphärilische Einflüſse oder materielle unmittelbar entstanden, dennoch nur durch Anwendung von Medicamenten verhindert oder geheilt werden müſse. Sind demnach die Verhinderungs-Ursachen des Ausbruchs der Waſserscheu bekannt, hiemit der Weg zur Erkenntniſs dieser Krankheit gebahnt, bestehen sie demnach in Mitteln, welche man in andere Länder übertragen kann, kann man sie als destructive und Heilmittel der Wuth, in jedem Falle, zu jeder beliebigen Zeit wirklich an-

wenden, und sich ihrer Wirksamkeit in den meisten Fällen versichern; so ist es länger keinem Zweifel unterworfen, daſs man im gewissen langersehnten Besitze eines dringenden und nothwendigen Hülfsmittels und Geheimniſses sey, die ausgebrochene Wuth bey Hunden, und die durch den Biſs übertragenen bey Menschen glücklich zu bekämpfen.

Allgemein ist also noch bis jetzt die Klage, daſs die Natur der Wasserscheu noch in keinem hellen Lichte stehe, noch weit mehr und dringender aber, daſs man noch kein zuverläſsiges Heilmittel besitze. Es giebt keinen Gegenstand, der nicht, als Heilmittel betrachtet, in der Wasserscheu fruchtlos angewendet worden wäre; aber auch keiner, von dem man nicht zu seiner Zeit behauptet hätte, daſs er diese Krankheit wirklich geheilt habe. Allein so wie es in verzweifelten Fällen geschieht, spiegelt die Nothwendigkeit der Hülfe jeden Schein eines Irrlichtes zu einem Hoffnungsstrahle um, und man hascht immer nach dem Neuen, weil das Erlangte keine Befriedigung giebt.

Es ist aber auch in der That nichts so wunderbar und gar nicht zu begreifen, wie trefflich oft manche Darstellungen und Abhandlungen sind, wie der Verfaſser derselben die Wichtigkeit seiner Erfahrungen genau einsieht, aber sie dennoch nicht anwendet. Spielend ent-

schlüpfen ihm Worte der wichtigsten Bedeutung und eben so, gehen sie verloren. — Fast kein Werk las ich ohne Nutzen, die beſsern aber selten mit Vergnügen, denn es war mir unangenehm zu sehen, wie sich jeder der Verfaſser, die ich nicht nennen will, selbst um seinen Ruhm und seinen Verdienst betrog. Einer der verdienstvollsten Bearbeiter dieses Gegenstandes, J. C. Rougemont, deſsen prüfendem Scharfsinne wir ein sehr geschätztes Werk zu danken haben, und welcher seine Quellen genau kannte, drückt sich in seiner Abhandlung *) (Joseph Klaudius Rougemonts Abhandlung von der Hundswuth etc. 1798) über den Grad der Vollkommenheit der bereits erschienen Werke folgender Gestalt aus: „Wenn man „diese (131) verschiedenen Schriften durch-„geht, so sollte man glauben, der Gegenstand „sey ganz erschöpft, nichts sey übrig, als ver-„geſsene Aehren in jenem Feld nachzusuchen, „welches diese groſse Männer alle mit Genie „bearbeiteten. Aber wie irrig wäre ein sol-„cher Glaube. Ohne verwegen zu seyn, darf „man kühn versichern, daſs alle Arbeiten die-„ser groſsen Männer strenge geprüft und ge-„würdigt, nur Materialien zu dem Gebäude abgeben können, welches aus dem gereinigten, von allem Fremdartigen gesäuberten Chaos errichtet werden kann."

*) Rougem. pag. 3.

Kein Mittel ist also unversucht gelassen worden — denn Beweise darüber können hier ganz füglich weggelassen werden — und doch hat man nur bey wenigen Erleichterung, höchst selten aber Heilung gefunden, und zwar unter Umständen, welche keineswegs dem angewendeten Arzneymittel zukommen. Kampfer, Moschus, Belladonna, Schwefel, Quecksilber, kaltes Wasser, Aderlafs, und hundert andere noch entgegengesetztere Dinge haben eine und dieselbe Krankheit geheilt. Ich erlaube mir also wiederholt den Schlufs: keines von allen habe sie geheilt, sondern ein eigenthümliches Bedingnifs, welches zufällig während der Application des Heilmittels, aber nur in gelinden Fällen, unabhängig von demselben, eintrat, welches man aber dem Medicamente allzuschnell zuzuschreiben geneigt war.

Es giebt in dieser Rücksicht kein traurigeres Beyspiel neuerer Zeit, welches eine so allgemeine Theilnahme durch ganz Europa erregt hätte, als der so eben erfolgte Tod des Herzogs von Richmond, Gouverneurs von Canada, welcher durch den Bifs eines zahmen nachher wüthend gewordenen jungen Fuchses, am vierzigsten Tage darnach an der furchtbar ausgebrochenen Wasserscheu rettungslos verstarb. *) Ich erlaube mir mit aller Zuversicht

*) Es bestätigt sich, dafs der Tod des Gouverneurs

die Bemerkung, daſs der Herzog nach allen, in öffentlichen Blättern vorkommenden Verhältnissen, an dieser Todesart nicht gestorben, und, wenn sein Arzt oder Wundarzt mein Mittel gekannt und angewendet hätte, im Ausbruche der Krankheit gerettet worden wäre!

Zu welchen sonderbaren und höchst widersinnigen Aeuſserungen die vollkommene Ueberzeugung, nichts in der Wasserscheu zu vermögen, führe, beweist das 1819 von C. L. Klose übersetzte Werk: *über künstliche Blutausleerungen von Vieussieux*, in welchem bey dem Artikel von der *Wasserscheu* p. 263. eine, ohne rügender Anmerkung versehene Stelle sich befindet, wo es wörtlich heiſst: „*Wir (Vieussieux) stimmen aber auch in den von Nasse ausgesprochenen Wunsch ein,*

---

von Canada, Herzogs von Richmond, durch den Biſs eines zahmen Fuchses veranlaſst worden sey, der bald darauf an der Wasserscheu starb. Vierzig Tage waren seitdem verflossen, ohne daſs der Herzog die geringste Beschwerde fühlte; als er aber auf seiner Reise nach Oberkanada veranlaſst ward, dreyſsig englische Meilen (sieben Stunden) bey groſser Hitze zu Fuſs zu machen, empfand er ein gewisses Uebelbefinden, und er sagte selbst, daſs er an der Wasserscheu sterben würde. Wirklich brach die Krankheit beym Anblicke der Gewässer des Outawa-Fluſses aus, und er verschied 24 Stunden darnach unter fürchterlichen Krämpfen.

No. 298. Oestr. Beobachter. Montag d. 25. Oct. 1819.

daſs das Auffinden eines Mittels gelingen möge, welches eben so gewiſs in den Zustand der Ohnmacht versetzt, als starke Blutausleerungen, ohne mit so groſser Gefahr verbunden zu seyn, als es diese nothwendig in den meisten Fällen seyn müssen.“ — Es ist also in der Cur der Hydrophobie so weit gekommen, daſs man seine Wünsche zur Auffindung eines specifischen Mittels dagegen schon ganz aufgegeben hat, und nur blos wünscht, man möge eines entdecken, welches die Ohnmacht herbeyführt, indem man in die Unthätigkeit des Organismus das gröſste Zutrauen setzt! Merkwürdig ist aber diese Aeuſserung schon darum, daſs man eben so sehr überzeugt ist, durch die heroischen Aderlässe den Menschen in die gröſste Gefahr zu versetzen, an dem Heilmittel noch früher zu sterben!

Hydrophobie ist nun die einzige Krankheit geblieben, welche man dem Quacksalber und Arcanenkrämer noch nicht zu entreiſsen im Stande war, ja noch im Gegentheil von ihm immer mehr Specifica verlangt, aufsucht, und um hohe Summen kauft, ohne seinen Zweck im mindesten zu erreichen. Ja in der That, es ist dahin gekommen, daſs der Arzt, wenn er billig seyn will, das Ohngefähr walten, und es gemeinen, in besonderem Credit stehenden Menschen in der Ueberzeugung, daſs die Zeit noch nicht gekommen sey, den Wasser-

scheuen nach Grundsätzen behandeln zu können, überlassen mufs. —

Es giebt keine Krankheit, deren Bearbeiter sich eine so grofse und unwiderlegbare Nachläfsigkeit und Oberflächlichkeit haben zu Schulden kommen lassen, als die Hydrophobie. Mit ein wenig mehr Aufmerksamkeit wäre alles längst bekannt, und Heilung derselben wäre zwar nicht ein Kinderspiel, doch eben so gut, wie andere ansteckende Krankheiten, heilbar; denn nur nach und nach wurden die Krankheiten glücklicher behandelt, nur die Wasserscheu und Pest ist fast allein bis auf unsere Zeiten unbefriedigt geblieben. Diefs darf nun gar nicht befremden, denn die Heilung einer jeden Krankheit mufste in den allerältesten Zeiten sehr roh und empirisch ausfallen. Als sich aber Erfahrungen häuften, brachte man sie in Ordnung, und eine den Vorkenntnifsen und damaligen Begriffen über Krankheit entsprechende Uebersicht. Eine jede Krankheit wurde nun so bearbeitet; man sammelte Erfahrungen über ihren Verlauf und ihre Ausgänge, ihr Heilmittel und die Anwendungs-Methoden desselben. Dieses theilte man sich im Unterrichte mit, oder schrieb es nieder, und diefs wurde der Beginn von Schulen und ärztlichen Lehrbüchern. Je mehr sich nun das Gesammte erweiterte, um

so eine gröſsere Menge von Erfahrungen gab es, und um so richtiger konnte man zurückgehend einzelne Krankheiten beurtheilen; so kehrte man immer nach verschiedenen Verirrungen vom Allgemeinen ins Besondere zurück, und die ganze Heilkunde gewann. Ursache und Erfolg, zufällige Umstände, Eigenthümlichkeiten des menschlichen Körpers, seine Beschaffenheit, die Aehnlichkeit der Krankheiten unter sich, traten endlich mit den sämmtlichen Erfahrungen in ein harmonisches Ganze zusammen, alle übrigen Wissenschaften und ihr Fortschreiten dienten blos allein zu ihrer Vervollkommnung, und dem Arzte wurde es nun sehr leicht, das vorkommende Uebel richtig zu beurtheilen und in den meisten Fällen zu helfen. Wo aber zwischen Ursache und Erfolg, zwischen Heilmittel und Effect, zwischen einer Krankheit und den übrigen kein — auch nur halb klares — Verhältniſs ausfündig gemacht werden kann, wo man überdieſs durch Schwierigkeiten sich zurückschrecken läſst, einen Punkt fixirt, andere vernachläſsigt, und von falschen Principien ausgeht; da kann man auch unmöglich nach Gründen sich bewuſst werden, was man unternehmen soll, und dem eisernen Schicksal weichend, die Krankheit sich selbst, oder willkührlichen Mitteln menschenfreundlicher, doch unwissender Menschen überlassen. Der Mittel gegen Wasserscheu hat man nun so viele, und

Jeder bemüht sich, ein neues aufzubringen, dafs beynahe die Möglichkeit, eines zu finden, (aber nicht die Art, es anzuwenden,) verschwunden ist. Der grofse Boerhave eiferte schon vor hundert Jahren gegen die willkührliche und sinnlose Anwendung, so vieler vergeblichen Heilmittel, und wie viele sind nicht seit der Zeit noch dazu gekommen? so, dafs sich sogar schon Mederer (1784) bewogen fand, zu gestehen, „dafs uns der Reichthum derselben arm mache." Allein dieses immerwährende Jagen nach lauter specifischen Mitteln hat es endlich dahin gebracht, dafs man fest überzeugt ist, die Krankheit ohne specifische Mittel nicht heilen zu können, obwohl es noch gar nicht erwiesen ist, und Niemand diese Behauptung unterschreiben wird, dafs man ein Specificum unumgänglich nothwendig habe; es ist defshalb nur zu gewifs, dafs man alles vernachläfsigte, was fruchtbare Ansichten hätte gewähren können, weil man immer nur neue Körper auf die Bahn brachte, Versuche, die zu nichts führten, unternahm, und in der Heilung der Hydrophobie stets gleichen Schritt hielt. Aber nicht nur das Zeugnifs früherer Aerzte *) ist für die Heilung dieser Krankheit so niederschlagend und trost-

*) Miserrimum morbi genus, in quo spes omnis in angusto est. Celsus de Medic.

los, sondern auch in den neuesten Zeiten das der geschätztesten unserer jetzigen Periode auf keine Weise befriedigend; denn ein jedes Werk, welches die Hydrophobie berührt, oder des Systems wegen berühren muſs, hat förmlich gleichgestimmte Urtheile über diese Krankheit. Ich begnüge mich, die Aeuſserungen dieser würdigsten Gewährsmänner als völlig genugthuend anzuführen:

1. Frank, medic. Polizey. IV. pag. 285.

„Keine Krankheit ist vielleicht näher beschrieben worden, als die vom tollen Hundsbiſs, und doch wissen wir keine weniger zu heilen, als eben dieselbe. — Dieses beweiset ohngefähr den Nutzen unserer Theorien in der ausübenden Kunst.“

pag. 286.

„Keine Krankheit ist, wider welche so viele Mittel aus den häufigen, wie man sich ausdrückt, Erfahrungen bekannt gemacht worden sind, und keine, wo uns die gepriesensten Mittel verlassen. Dieſs beweiset die Trüglichkeit desjenigen, was man gemeinhin Erfahrung in der Arzneywissenschaft heiſst.“

„Zwey so niederschlagende Wahrnehmungen haben aber zwey Wirkungen hervorgebracht, die beynahe so übel sind, als die Krankheit selbsten. Die eine war, daſs die Aerzte hier auf alle Theorie auf ewig Ver-

richt leisten wollten, sich zur Parthey der (Empiriker) schlugen, und alles brauchen liefsen, was einmal geholfen haben sollte. Die andere war, dafs man gar alle Hoffnung, je eine gute Heilmethode zu entdecken, aufgegeben und die Kranken ihrem schrecklichen Schicksale überlassen hat." (!)

2. Herr Professor und Director Raimann (Handbuch etc. 1819. II Thle. pag. 535. §. 1202.) erklärt sich darüber folgendergestalt:

„Die Hundswuth ist sich selbst überlassen, immer, und zwar öfter vor, als nach 8 Tagen, tödtlich. Auch bey der zweckmäfsigsten Behandlung ist sie nach ihrem wirklichen Ausbruche nur höchst selten geheilt worden. Bey langen bestimmten Vorbothen, bey allmähliger Entwicklung, mäfsigem Grade und grofsen Zwischenräumen der Anfälle, läfst sich einige Hoffnung der Heilung fassen, sonst sind wohl bis jetzt alle Heilungs-Versuche mifsglückt."

3. Hr. Professor W. A. Haase in Leipzig (Ueber die Erkenntnifs und Kur chronischer Krankheiten. 1817. II. Bd. p. 245.) übergeht zu nachstehender Aeufserung:

„Der Arzt soll auch die ausgebrochene Hydrophobie heilen. — Leider müssen wir

indessen gestehen, dafs wir zu diesem Zwecke keine sichern Mittel besitzen, und dafs die Beobachtungen nur sehr einzeln stehen, nach welchen es bisweilen geglückt seyn soll, durch diejenigen Mittel die ausgebrochene Wasserscheu zu heilen, durch die man sie öfter verhütet hat.“

4. Gorry über die Hundswuth (Samml. auserles. Abhandl. zum Gebr. pract. Aerzte 24. Bd. 3. Stck. p. 373.) äufsert sich folgendermafsen:

„Ich übergehe die Untersuchung über das Alter der Hundswuth, einer Krankheit, über die man so viel geschrieben hat, ohne dafs man in ihrer Erkenntnifs und Heilart viel weiter gelangt ist, mit Stillschweigen.“ —

pag. 374.

„Die Hundswuth oder Wasserscheu hat so viel Aufserordentliches und Unbegreifliches an sich, dafs Galen, so gern er selbst erklärte, doch den Penelope tadelte, dafs er diese Krankheit aus natürlichen Ursachen zu erklären versucht habe; (!) *) dabey sind ihre Zufälle noch so schreckhaft, und alle Heilarten so fruchtlos, dafs mehrere Aerzte es für besser hielten, die damit Befallenen ohne Hülfe zu lassen. (!) und Andere sogar den Tod

*) Galen ! ? —

„derselben zu beschleunigen riethen, damit sie „nicht durch ihren Bifs schaden könnten. (!!) „Nur wenige beobachten sie kaltblütig genug, „daher auch die Beschreibungen von ihr so „mangelhaft sind. — Alles was wir von ih„rer Behandlung seit 2000 Jahren wis„sen, ist blos die Frucht der Erfahrung, oder „einer blofsen theoretischen Speculation." —

5. Rougemont pag. 8. §. 10.

„Hat man je Personen geheilt, bey denen „die Wuth nach dem Bifs eines wüthenden „Thiers wirklich ausgebrochen war? Nugent, „und nach ihm einige andere wollen dieses „glücklich gehoben haben. Aber viele Prakti„ker haben über den wahren Charakter jener „Krankheit, die diese geheilt haben sollen, „Zweifel aufgeworfen. In der That sind wir „immer in der gröfsten Verlegenheit, so„bald die Wafserscheu sich offenbart; denn „der gröfste Theil aller bis zum heutigen Tage „gerühmter Mittel sind grö stentheils, um nicht, „immer zu sagen, fruchtlos."

6. Hecker pag. 466 etc.

„Das ausgebrochene Uebel müfsen wir jezt „(1808) als unheilbar ansehen, so viele und „verschiedene Mittel man auch dagegen vorge„schlagen hat."

7. John Hunter über die Wafserscheu im 17. Bd. 1 St. p. 19.

„Wir haben bis jezt noch kein Mittel ent-„deckt, was sich in der Heilung dieser aufser-„ordentlichen Krankheit nur einigermafsen wirk-„sam bewiesen, daher ist die Verhütung der-„selben ein Gegenstand von der höchsten „Wichtigkeit.“

pag. 20.

„Kein Mittel hat sich so lange in höherer „Achtung erhalten, als die Seebäder, und „doch ist kaum in neuern Zeiten ein Fall be-„kannt geworden, der nicht die Unwirksam-„keit derselben bewiese.“

pag. 21.

„Es ist nicht der geringste Zweifel, dafs „wenn die Wirkung dieser specifischen Mittel in „einigen Fällen hinreichend seyn sollte, das Gift „zu besiegen oder kraftlos zu machen, so wür-„den dieselben doch oft stark genug seyn, „den Ausbruch dieser Krankheit aufzuhalten „oder die Zufälle zu mildern, so wie wir se-„hen, dafs es das Quecksilber in der vene-„rischen Krankheit und die China in den „Wechselfiebern zu thun pflegt. (!) Aber man „hat nichts, was dem ähnlich wäre, beobach-„tet, und das Gift bringt seine Wirkungen eben „so bald und gleich heftig hervor, die Verhü-

„tungsmittel mögen angewendet worden seyn,
„oder nicht." —

pag. 27.

„Sobald die Zufälle der Wafserscheu ausgebro-„chen sind, so hat keines von allen den Mitteln, wel-„che man bisher angewendet hat, die Krankheit erleich-„tert, viel weniger gehoben!!!"

Diese unpartheischen und übereinstimmenden Zeugnifse und Urtheile der geschäztesten Aerzte, über die Heilbarkeit der Hydrophobie beweisen nur zu deutlich, dafs man bisher über die Heilart. Heilmittel und die Krankheit selbst im Dunkeln schwebe, und dafs es nur sehr wenige Fälle von Anomalien in der Wasserscheu gewesen sind, unter bisher unbekannt gewesenen Umständen und äufserst günstigen Verhältnifsen im ausbrechenden Zustande bey erstem Anfange glücklich erstickt zu werden. Ausserdem leistet die Vorbauungscur den einzig möglichen Dienst für alle Verhinderung der Wuth-Entwicklung.

Die Menge von den widersprechendsten Methoden die Hydrophobie zu behandeln, dieser unzählige Ballast der gepriesensten Mittel, und so viel versprechender, endlich aber dennoch unwirksam befundener Arcanen, überzeugt uns, dafs noch nicht das Erwünschte gefunden sey, und die Gewifsheit der Möglichkeit

ein genügendes zu entdecken, uns von der Zuflucht zu den abgeschmacktesten Mitteln, von der qualvollen Seelenangst des unwiderbringlich verlornen Wafserscheuen, und unserer eigenen Verzweiflung, den Menschen nicht retten zu können, überheben und befreyen werde. Der Mensch sieht Tausende sterben, und er verliert bis zum letzten Athemzuge des Sterbenden noch immer nicht die Hoffnung ihn gerettet zu sehen; er kann aber im Gegentheil den Gedanken durchaus nicht vertragen, dafs eine Krankheit unbedingt und rettungslos — ohne aller Möglichkeit, trotz des sämmtlichen Aufgebots menschlicher Kräfte — nicht vernichtet werden sollte! *Dieses niederschlagende Gefühl verursacht, dafs wir uns Jedem hingeben, der uns neue Hülfe bietet, wenn wir uns gleich immer in unsern Erwartungen getäuscht finden, und vertrauen ihm weil er unsern Hoffnungen so angenehm schmeichelt.* Indefs ist Keinem von Allen zu glauben, dafs er ein untrügliches Mittel besitze, er mag noch so blendende Proben ablegen wollen, wenn er nicht den ächten Namen jenes Feindes zu nennen weifs, gegen welchen es gerichtet ist! Wer Glauben verdienen will, mufs uns aufklären und nicht uns zu beschenken suchen, reich, sind wir ohnehin genug. Theile er uns Etwas mit von dem, was er weifs, aber nicht von dem, was er hat; helfen, werden wir uns dann schon von selbst! Dieses sey jenen gesagt, welche

mit Arkanen prahlen, und jenen, welche daran glauben. So wurde der vertrauende Menschenfreund hintergangen, dafs sein Zutrauen bereits schon erschlafft ist, und so wurde mit Arkanen die Menschheit am Narrenseil herumgeführt.

Doch das Mifslungenste in der Welt ist stets gewesen, die Menschen um ihre Hoffnungen zu betrügen, oder sich selbst dieses einzige Gefühl auslöschen zu wollen. Erwartungen lösen sich wohl oft in Täuschung auf, die Hoffnung ist aber unangreifbar und sie — hat uns noch nie getäuscht! Man glaube, dafs Hülfe möglich sey, und man wird sich überzeugt finden; man läugne im Wahn von der Gröfse seiner eigenen Vortrefflichkeit, und kein Beweis wird Eingang finden. Dafs dieses das wahre und einzige Mittel a) sey, die ausgebrochene Wuth zu heilen, ist um so einleuchtender, weil es der zahllosen Menge von bereits bekannten mannigfaltig angewandten und stets fruchtlos gebliebenen, höchstens nur noch eines darüber geben könne, welches noch vorhanden, helfen mufs, da die Idee der Unheilbarkeit, der Vernunft und der, wiewohl mangelhaften, Erfahrung widerspricht. Einmal mufs es doch gelingen, es hält demnach nichts ab, diesen Zeitpunkt als gekommen anzusehen.

---

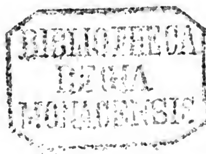
a) Mittel, Methode, Vorkehrung, nicht Arcanum.

Es kann hier nun nicht von einer eingebildeten, sondern allem Vermuthen nach von ächter Ueberzeugung, richtiger und höchst wahrscheinlich auf die lang entbehrte Wahrheit führender Beobachtungen, und nicht minder, durch Thatsachen eigenthümlicher Art *begründeten Radicalcur ausgebrochener Wafserscheu* die Rede seyn, nach deren Bekanntwerdung, solcher alle Kunstverständige, sogleich beypflichten, und nur wenige des Herkommens wegen widersprechen werden, indem das Gesammte mit den Grundsätzen der Wifsenschaft im vollkommensten Einklange, noch mehr aber in der dunkeln Vorstellungsart über die Wafserscheu auf das analogeste nachgebildet — gegründet ist. Hätte man sich wohl unter andern, und zugleich zum Beweise der nie vermutheten Nähe gründlicher Hülfe je die Möglichkeit gedacht, die Blattern, eine seit 800 Jahren alle Länder Europens, und selbst die damals und itzt bekannte Welt durchziehende furchtbare Pest, so schnell, so leicht, und mit so geringen Vorkehrungen gänzlich zu vertilgen?? Wenigstens 1000 Schriften existirten über — Blattern — und eben so viele wurden noch mit Recht erwartet, ohne dem Uebel im mindesten steuern zu können — Jenner kam, beobachtete, untersuchte, und forschte, er untersuchte wieder und überzeugte sich, nichts schreckte ihn ab, rastlos verfolgte er sein Ziel, und was nach

heftiger Gegenwehr und Widerspruche unmöglich schien, bestättigte Erfahrung — und die Krankheit war verschwunden! Denn Jenner zog nicht unnütze Theorien und Speculationen, sondern die alles erzeugende, und alles zerstörende Natur, und das grofse Wort Boerhaav's zu Rathe!

Die Natur wird stets unsere und die allersicherste Lehrmeisterin und Führerin bleiben. Die Wissenschaft hat es so oft gebüfst, dafs sie von ihrem ächten zur Wahrheit leitenden Pfade sich entfernte; sie ist es, die uns blos Winke zuwirft, welche aufzufassen sie von uns stillschweigend verlangt; jene Wege, auf denen wir uns ihr, ohne ihren Willen, nähern wollen, zur empfindlichen Strafe unserer vorgreifenden Eigenmächtigkeit, beschämend versperrt, und nicht minder zu unserer Belehrung und künftigen Verbesserung unserer Fehler, einen andern Weg zu wählen antreibt. Manches hat sie in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt, und selten sind die Augenblicke, wo ihr Schleier sich lüftet, wo sie dem zufällig sich Nähernden in ihrer bewunderungswürdig einfachen Gestalt sich zu entfalten würdigt, und zur Beschämung seiner überspannten Einbildungskraft und herumirrenden Erklärungssucht durch scheinbar Unbedeutendes die gröfsten Aufschlüfse darreicht. — Nicht ein jeder Punkt ihres bewunderungs-

würdigen Schauplatzes ist gleich geeignet, ihre unergründlichen, stets abgeänderten Wirkungsarten wahrnehmen zu können; so wie sie einem jeden Lande ihre eigenthümlichen Segnungen spendet, so schliefst auch dieses ausschliefslich seiner Beschaffenheit nach die Möglichkeit in sich, unangenehmen oder destruirenden Gewalten ihre Wirkung ganz, oder nur zum Theil, vollbringen zu lassen. Sie schützt, wo sie schützen kann; dort liegt ihr Geheimnifs offen da, um durch Uebertragung an jene Orte, wo sie, ihrer besondern Einrichtung wegen, es nicht vermag, in Anwendung gebracht zu werden. Die Welt ist der Schauplatz ihrer sämmtlichen Thätigkeit, und Dinge, die ihrer Entfernung wegen ganz aufser Verbindung zu stehen scheinen, erhalten durch eine wunderbare Kette einen nie vermutheten Wirkungskreis. Diese Verbindung einzusehen, war ein eigenthümliches Verhältnifs nothwendig, welches sich dadurch begründete, dafs ich ohne Forderungen und Erwartungen, ohngeachtet unbedeutender Hülfsmittel, mir selbst genug, auf die Natur vertrauend, die Reise dahin unternahm; dort den einfachen Pfad der Selbstprüfung wandelte, und Boerhave's Grundsatz: aus unbedeutenden Ursachen auf grofse Folgen zu schliefsen, zu dem meinigen zu machen suchte. Ich hatte mich aus meiner Vaterstadt Prag entfernt, nicht um das Glück in



fernen Gegenden auf die Probe zu setzen, sondern mir seine Verschonung zu erbitten. Ohne mich mit jenen, welche es schon im Voraus begünstigt hatte, in irgend einen Wettstreit einlassen zu wollen, suchte ich in Erfahrung zu bringen, was bloſser Wille ohne Kräfte vermag; allein an unbedeutenden Quellen labt man oft beſser seinen Durst, als an einem fluthenden Strome, und das Schicksal verschonte mich, weil es an meinem Vorhaben, durch Miſsglücken, nichts zu gewinnen hoffen konnte.

Wäre ich ein reicher Privatmann, welcher wiſsenschaftliche Unternehmungen wieder neuerdings beginnen und ausführen könnte, so wäre es meine angenehmste Pflicht, diese Entdeckung ohne alle vorhergehende Umstände, ohne auf irgend Etwas im mindesten Rücksicht nehmen zu wollen, sogleich zum Besten der Menschheit bekannt zu machen. Nachdem ich aber aus eigenem Antriebe mein von meinen Eltern mir hinterlaſsenes mäſsiges Vermögen der Wiſsenschaft willig zum Opfer gebracht, und wenn gleich das mühsam Erworbene noch so vortheilhaft und groſsmüthig ersetzt worden wäre, so möchte dasselbe nur höchstens zu den Vorbereitungs-Anstalten einer Expedition, wie Niebuhr's, Salt's u. A. gewesen ist, und dazu kaum hinreichen. Meine Absicht ist, einen Theil von Arabien, vorzüglich Abyssinien

und die Nilquellen, das höchste Gebirge dieses Welttheils, mit Muſse und Erfolg zu bereisen. Dazu sind beträchtliche Hülfsmittel vonnöthen, um eine intereſsante und wichtige Unternehmung, auch in Gesellschaft wiſsenschaftlicher Gefährten, ganz so, wie sie es verdient, ins Werk setzen zu können, zu deren Ausführung ich mir eben dann, wenn meine Heilmethode bewährt erscheint, die nöthigen Mittel würde errungen haben; auch habe ich dadurch, daſs ich meine vorige Reise ohne alle Unterstützung, ja im Gegentheil oft mit tausenderley Mühseligkeiten und Entbehrungen kämpfend, mit strenger Oeconomie dennoch durchführte, die nöthige Einsicht gewonnen, — Leicht ist es denjenigen, die mit ihrem Einkommen, welches sie ohnehin verzehren müſsen, Reisen und andere nützliche Unternehmungen ausführen oder begünstigen; leicht war es einem Haſselquist, der von einer wiſsenschaftliebenden Academie, einem La Billardière, der von einem Minister Vergennes, oder Niebuhr und seiner Gesellschaft, Seetzen und Andern, die von mächtigen Höfen und einer groſsmüthigen Regierung unterstützt, jene Gegenden auch bereisten, sich aber um die Mittel zur Ausführung in ökonomischer Hinsicht nicht zu bemühen brauchten, und über den Erfolg ihrer Unternehmungen in ungetrübter Ruhe lebten.

Das gewöhnliche Bestreben, sich ein bequemes Leben zu verschaffen, ist mir fremd, und aus obigen Gründen wohl nicht zu vermuthen. Ich würde inzwischen aber auch gar nicht verdienen, diese wichtige Entdeckung gemacht zu haben, wenn ich sie nicht zum Befsten der Wifsenschaft zu gebrauchen und zu benützen wüfste. Zu meinem Vortheile führe ich nicht das Wort, denn meinen Gewinn habe ich nie berücksichtigt. Mag man den Zweck mit dem Mittel verwechseln, ich verwechsle es nie; denn was dürfte mir zu meiner gröfsten Zufriedenheit noch abgehen können, als die Inswerksetzung des beabsichtigten Guten und defsen bevorstehende allgemeine Ueberzeugung. Mehr zu fordern und zu wünschen, als was ich erhielt, ist keinem Sterblichen erlaubt. Höchstens kann noch die Darbietung einer neuen Gelegenheit, dem Allgemeinen wieder vielleicht auf irgend eine Art nützlich werden zu können, zur Vergröfserung eines solchen nie vermutheten Glückes beytragen.

Indefs, obgleich es bekannt ist, dafs Reisende ein ansehnliches Alter zu erreichen pflegen; so ist das Alter selbst dann die Ursache der gewöhnlichen fortwährenden Abspannung und Unfähigkeit, und dient, wenn man für sein künftiges Wohl früher keine Sorge trug, blos allein durch seine Dauer nur dazu, seine Un-

achtsamkeit um so länger zu büfsen: Ich bin daher genöthigt, für meine wirkliche Existenz Sorge zu tragen, welche ich bisher durch gar nichts gesichert finde, und diese Pflicht bin ich mir selbst schuldig. Da ich aber des günstigen Erfolges gewifs bin; so genügen mir blofse Versicherungen, welche erst nach gerichtlich erhobener Gewifsheit und Erprobtheit meines Mittels, dafs Einer in der ausgebröchenen Wafserscheu wirklich hergestellt worden, ihre Gültigkeit erhalten werden. Vor dem Drucke meiner Abhandlung nehme ich aber durchaus keinen practischen Fall an, so wie ich auch nichts partiell bekannt machen will. Sollte jedoch, aus was immer für einem Zufall, mein Mittel früher bekannt werden, oder späterhin Jemand mögliche beträchtliche oder unbeträchtliche Verbefserungen einführen, (denn ich bin weit entfernt, meine Methode und Ansicht für unverbefserlich zu halten): so kann mir dieses keineswegs zu irgend einem Nachtheil gereichen.

Doch der Gewinn einer diefsfälligen Bestättigung im Gegentheil, aus welcher alle jene Länder, woselbst diese furchtbare Krankheit zu befürchten ist, die gewifsesten Vortheile ziehen werden, ist unberechenbar, und erstreckt sich nicht nur auf unsere Generation, sondern auf alle künftige Zeiten und kommende Jahrhunderte, denn wir haben dieses einfache Mittel Jahr-

tausende lang entbehren müſsen. Für jezt werden vorzüglich die europäischen Staaten gewinnen, und jährlich an 500 Menschen, — die Hälfte derer, welche gewöhnlich in Europa jährlich an der ausgebrochenen Waſserscheu sterben mag — gerettet und erhalten werden können, welche sonst rettungslos, meist Erwachsene, Mütter und Familienväter verloren, zu Grunde gehen muſsten. - Da diese Entdeckung stets berichtigt, befestigt und ausgebildet wird, so müſsen in diesem Verhältniſs nahe an 600 jährlich in Europa gerettet werden, welches in 10 Jahren schon die groſse Zahl von 6000 Menschen ausmacht, deren Seyn oder Nichtexistenz, keinem Staate und keinem Menschenfreunde gleichgültig seyn kann; denn mag man auch die wichtigen Dienste der Arzneykunde manchmal übersehen wollen; so ist es doch viel schwerer und eine weit gröſsere Kunst: einen Menschen zu erhalten, als Tausende zu erzeugen oder zu tödten. — Was sind alle Schätze der Welt, und alles was die Erde nur immer bieten kann, gegen den Besitz eines Mittels, das Leben eines solchen Unglücklichen wieder zurück zu erhalten. Es ist unschätzbar, so wie das Leben des Menschen unschätzbar ist; am theuersten ist uns aber jenes, welches wir für ganz und völlig verloren geglaubt, wieder fanden; kein Gold reicht zu, es zu bezahlen; denn wäre es um Gold zu

haben, — so hätte man es schon längst gekauft. — Ein solches Mittel darf also nicht bezahlt werden.

Gegenwärtige Bemühungen sollen ohngefähr Nachstehendes bezwecken. Indem die Natur der Hydrophobie dargestellt und als unbezweifelt richtig vorgelegt wird, erfaſst man eben dadurch ihren eſsentiellen Charakter, und übersieht die Bedingniſse und Ursachen ihrer Entwicklung und Heilung um so genauer. Da man ohngefähr die Hälfte dieser Gelegenheits-Ursachen als unbeseitbar, die andere Hälfte der Vermeidung möglich erkennen wird, so wird zuförderst dem Wüthendwerden der Hunde, zum Theil vorgebeugt, und die Ursachen derselben vermindert werden; und 2tens wird die durch den Biſs des Hundes nothwendig gewordene prophylactische Cur an Bestimmtheit und Deutlichkeit gewinnen, der Erfolg wird daher seyn:

1. daſs nur halb so viel Hunde wüthend werden, als bisher geschehen.
2. wird die richtiger eingeleitete prophylactische Cur auch eine weit gröſsere Anzahl von Menschen vor dem Ausbruche schützen;
3 wird die Hälfte der aus Zufall, möglicher Vernachläſsigung oder unvermeidlicher Ereigniſse wüthend gewordener Menschen durch das beabsichtigte Mittel erhalten werden.

Indem man also die Ursachen der Entwicklung der Wafserscheu erkannt hat, hiemit einigermafsen dieser Krankheit vorbeugen kann; so wird nach genau befolgten Vorschriften nur die Hälfte der bisher toll gewordenen Hunde wüthend, hiemit blos die Hälfte der Menschen nur gebifsen werden, diese nun weit richtiger behandelt, blos ¼ derselben an der ausgebrochenen Wuth erkranken. Dieses Viertheil zur Hälfte durch mein Mittel geheilt, giebt deutlich an die Hand, dafs wo jezt 8 an der Wasserscheu unvermeidlich sterben, künftighin nur ein Einziger ihr Opfer seyn werde. (Würde man endlich auch durch nachdrückliche Gesetze der unnöthigen Menge der entbehrlichen Hande steuern; so würde dann der 16. oder 20te Mensch erst an der Wuth sterben, und ein solcher Todesfall eine der gröfsten Seltenheiten seyn.)

Das Wichtigste für den Arzt sind zwar die Mittel und Wege, die er anzuwenden hat, um zu heilen (Therapie), das Allernothwendigste für den Kranken aber, auf den wir nicht vergefsen wollen, ist die ihm zukommende Heilungs-Möglichkeit (Prognose). Dieses wichtige Kapitel darf des Trostes wegen, und um die Gränzen der Kunst in diesem Falle mit übereilten Forderungen nicht allzusehr auszudehnen, näher beleuchtet werden. Das Mittel bey begin-

nender Wafserscheu angewendet, hebt sie gewöhnlich; im 2ten Stadium, wenn bereits Convulsionen und der wahre ausgebrochene Zustand eintreten, ist Hülfe, ohngefähr bis zum halben Krankheitsverlaufe oder der Akme der Wuth, immer noch in der Regel. Schlechter wird sie, wenn dann durch Mitleidenschaft erregte symptomatische Entzündungen von Eingeweiden und andern Organen, Schlund, Magen, Leber, Blase etc. entstehen, besonders wenn der Kranke trockne Körper nicht mehr schlingen kann, alsdann kann die Wafserscheu an sich wohl behoben werden, allein dadurch hat man eben nicht viel gewonnen, indem die secundär entstandenen, bösartigen in Brand sich neigenden Entzündungen in den meisten Fällen, besonders wenn mehrere zugleich da sind, einen üblen Ausgang nach sich ziehen, auch wird derselbe durch Complicationen mit andern zufälligen Krankheiten, körperlicher Beschaffenheit, Prädispositionen, Localfehlern, bald vortheilhaft, bald wieder ungünstig erscheinen. Ist endlich das 4te Stadium, gänzlicher Nachlafs der Symptome eingetreten, so ist ohnehin diefs das schlimmste Zeichen, und von keiner Hülfe mehr die Rede. Mehr Begünstigung von der Natur zu fordern, hiefse, die Grenzen menschlicher Kunst nicht beurtheilen zu können.

Die Abhandlung, Versuch einer systematischen Darstellung der . . . . . (Wafserscheu)

enthält nun alles, was ich nur immer darüber zu sagen hätte, und macht alle mündlichen Auskünfte entbehrlich. Das Ganze muſs ohnehin untersucht, und ohne dem geringsten Zuthun von meiner Seite gänzlich durch die Erfahrung mit Selbstüberzeugung entschieden werden.

Was aber Form und Ausführung derselben anbetrifft, so wird man vorzüglich daran auszusetzen haben, daſs ich vielleicht gegen die Ordnung verstoſsen, oder es noch umfaſsender, genauer und mit mehr Bemerkungen ausgeschmückt, hätte herausgeben können. Allein es darzuthun sind einzelne gültige Beweise genug, und nicht ein Schwall von Citaten, welche oft wieder Gewährsmänner nöthig hätten. Einfach soll meine Darstellung seyn, und ich will keine Zeit verlieren, um nicht einigen, welche vielleicht gerettet werden könnten, ihr kostbares Leben zu entziehen, und durch mögliche Kürze der schnellern Umfaſsung nicht zu schaden, indem es ohnehin vorgelegt wird, um näher geprüft zu werden, und nur so viel Beweise bedarf, um einstweilen Glauben zu finden. Ich enthalte mich übrigens aller paradox scheinenden Behauptungen über diesen Gegenstand, um nicht gegen mich einzunehmen, da ich die Beweise schuldig bleiben müſste; fremdartig wird ohnehin meine Abhandlung seyn, denn wie wäre es sonst möglich, über Hydrophobie etwas Neues zu sagen!

Der Arzt kann indefs von meiner Abhandlung erwarten, dafs sie

1. Nähern Aufschlufs über das Wesen, die Natur und Grundursache derKrankheit gebe.

2. Dafs sie das Wuthgift clafsifizire, und sein Verhältnifs zu den übrigen Contagien etc. sowohl als die nächst möglichste uns einzusehende Wirkungsart bestimme.

3. Die widersprechenden Behauptungen mehrerer Schriftsteller — nicht widerlege — sondern sie aufkläre und vereinige.

4. Eine rationelle Therapie einleite, wodurch die Hydrophobie radical behoben, und der Kranke, wenn die deutlich erkannten Umstände es zulafsen, jedesmal gerettet wird.

5. Dafs das Heilmittel (*Specificum*) zwar von specifischer Beschaffenheit, aber, vermöge der Abneigung des Verfafsers gegen alle sogenannten *Specifica*, ein zwar bekanntes, aber in jeder Hinsicht ganz eigenthümliches, noch nie in dieser Form und Methode angewendetes Heilmittel sey.

6. *Dafs sie beweise, dafs die analytische Betrachtung und pathogenetische Zerlegung des Symptoms der Wafserscheu an sich, hinlänglich sey, uns über alles zu belehren, was zur Erkenntnifs der Natur und zur glücklichen Heilung dieser Krankheit nothwendig sey*, und dafs es meh-

rere Wege gebe, um zu ihrer Kenntnifs zu gelangen.

7. Was den nächsten Grund der Entstehung dieses Symptoms der Wafserscheu ausmache, und warum dafselbe der von uns Hydrophobie benannten Krankheit zukomme.

8. Dafs die Auffindung des Heilmittels gar keinen, wohl aber die Enthüllung der Natur der Krankheit bedeutenden Schwierigkeiten unterlegen habe, wozu jene Länder, in denen sie nicht vorkommt, am geschicktesten sind!

9. *Dafs wenn die Natur der Wafserscheu enthüllt sey, man über das Heilmittel und seine Methode nie in Verlegenheit kommen könne!*

10. Dafs man die betreffende Prognose nach eingeholter Ansicht darüber mit Sicherheit zu bestimmen im Stande sey.

11. Dafs der ächte wifsenschaftliche, bisher gänzlich unbekannte Name dieser Krankheit a) alles charakterisire, und die Idee der Natur, Clafsification, Therapie und Prognose in sich einschliefse.

---

a) Diese Krankheit ist eines von den wenigen ur„sprünglichen oder specifischen Uebeln, deren Na„tur sich immer beständig bleibt, aus deren Saa„men immer die nämlichen Früchte sprofsen, und „für welche wir auch in keiner bekannten Spra-

Man wird vielleicht über die Sonderbarkeit und Eigenthümlichkeit dieser Entdeckung mitunter die ausschweifendsten Ideen hegen, Etwas ganz von unserm Kreise von Kenntnissen, Wahrnehmungen und Erfahrungen Entferntes vermuthen, und sich vielleicht gar im ersten Augenblicke über die Alltäglichkeit der Sache betrogen finden, im Miſsvergnügen aus Täuschung, sich etwas Sublimes darunter gedacht zu haben, auch vielleicht dadurch an Zutrauen abnehmen. Beydes sind die gewöhnlichen Extreme von Menschen, welche vergeſsen, wie höchst einfach die Natur in ihrem Wirken ist, daſs sie allein es ist, welche mit den geringsten unbedeutendsten Einleitungen die gröſsten Zwecke ausführt. Der menschliche Verstand, gewohnt nur durch groſse Anstrengungen der physischen und psychischen Kräfte seine Zwecke erreicht zu sehen, überträgt diese beschränkte Wirkungart auch auf die unendliche Natur, und beurtheilt ihr Wirken irrigerweise nur nach dem Erfolge seiner eigenen Bemühungen, ist aber eben durch dieses selbst Schuld,

---

„che ein bestimmtes Wort haben, denn Wuth „und Waſserscheu sind blos bekannte Zufälle „der Krankheit, die, zusammengenommen, nicht „einmal von beständiger Nothwendigkeit sind, „und folglich die Sache nicht genug ausdrücken."

P. Frank. med. Poliz. IV. p. 283.

dafs ihm Vieles nicht gelingt, weil er aufserdem nicht in der Nähe des Gegenstandes bleibt, sondern allzugrofse und mächtige Ursachen darunter vermuthend, in der Ferne herumschweift, und sucht und verzweifelt, inzwischen das Wichtigste ganz nahe und unbegreiflich klar vor ihm liegt, und er, um mich so auszudrücken, nur die Hand darnach auszustrecken brauchte. Der unpartheyische Kenner wird mir gewifs auch einräumen, dafs die wichtigsten Entdeckungen fast immer jene gewesen sind, welche am allerleichtesten zu machen waren. Hätte man doch nur Boerhaave's Aphorismen fleifsiger zur Hand genommen, so wäre man längst in dem Besitze dieses Mittels, denn er sagt: „*Jactantia inanis multorum specificorum et neg-„lectus methodi ex historia mali cogitatae.*" Den gröfsten Schaden hat die Sucht nach *specifischen Mitteln* verursacht. Es wäre eine grofse Bequemlichkeit, für jede Krankheit ein Specificum zu haben, um bey jedem Krankheitsfall dasselbe zur Erleichterung des Nachdenkens ganz ohne Umstände anwenden zu können. Hätte man kein Specificum gesucht, so hätte man es längst gefunden. Wie konnte man aber darin glücklich seyn, wenn gegen die ersten Grundsätze der *Physiologie*, *Pathologie* und das *erste Axiom der Therapie* stets entgegengehandelt worden ist! Der Beweifs zu allen diesen, aufser denjenigen, welchen ich ohnehin baldigst führen werde, ist

der, daſs die *ausgebrochene Wuth* noch nie ist geheilt worden, und wie gesagt, die Bedingniſse der höchst selten erfolgten Heilung bisher unbekannt geblieben sind! Wären diese Irrungen nicht vor sich gegangen, so wäre izt meine Schrift und mein Bemühen entbehrlich.

In zweifelnder Besorgniſs wird mancher meiner Freunde hier die scheinbar gegründete Vermuthung unwillkührlich äuſsern, daſs ich zu behaupten und zu erweisen mehr als es wahrscheinlich angenommen werden dürfte, durch diese Schrift übernommen habe. — Für's Erste muſs ich dagegen erwiedern, daſs wer etwas für die Menschheit Wohlthätiges mit Kraft und Ausdauer zu betreiben sich entschloſsen hat, nicht erst Schwierigkeiten erwägen, sondern mit Selbsverläugnung sein Schärflein und zwar nicht kleinmüthig beytragen solle. Ferner glaube ich es herzlich gerne, daſs man sagen könnte, *daſs des Guten zu viel auf einmal versprochen wird*; allein ich habe noch bey weiten nicht jenes geäuſsert, was fast ein jeder andere an meiner Stelle gethan haben würde.

Manche vermutheten sogar, ich hätte bloſs ein Kraut, etwa den *Gauchheil* oder die *Wolfskirsche*, *Fingerhut*, ein *Maywürmlein* oder so etwas dergleichen; dieſs wäre wohl überflüſsig, noch so etwas, von entfernten Reisen mitbringen zu wollen, es giebt der Mittel schon so genug,

und man weiſs nichts damit anzufangen, man bleibe lieber bey den alten, wende sie nur so an, wie es die Natur der Krankheit erfordert; man kömmt mit der alten Pharmacopoë recht gut aus, und braucht so leicht nicht hastig nach Neuem zu greifen. Die Art und Methode Arzneymittel anzuwenden und ihre Quantität, ist oft weit wichtiger als das Heilmittel selbst. Eine richtige Diagnose, deutliche Erkenntniſs der innern Veränderungen erleichtert überdieſs die Entscheidung zu jeder therapeutischen Vorkehrung auf das schnellste; denn es kommt bey Heilung der Krankheiten weit weniger darauf an, ob man ein Paar Mittel mehr habe oder nicht; *es ist hier bloſs allein vom Zustande des Kranken und dem Grundcharakter des Uebels selbst, die Rede*; auch sind alle Theorieen, welche nicht an der Hand der Erfahrung directe zur Heilung führen, unnatürlich, und wo nicht schädlich, doch meistens unnütz, das Mittel der Methode aber stets untergeordnet.

In der *Hydrophobie* hat man stets das *Heilmittel* und dieſs auf eine unverantwortliche Weise, der *Erkenntniſs der Krankheit* vorgezogen. Daran war nichts anders als die *Lues* Schuld. Weil man für sie ein specifisches Mittel, das *Quecksilber*, gefunden hatte; so glaubte man, auch derselbe Fall müſse bey der *Hydrophobie* statt haben. Sodann war man der übereilten Mei-

nung, der *Wuthstoff* müſse nicht nur eben auch eine solch' eigenthümliche und ganz abgesonderte Substanz, wie jene der syphilitischen Materie seyn; sondern baute auf diese Prämiſse den falschen Schluſs, daſs derselbe auch ein eigenthümliches Gegengift haben müſse. Man kann ihn füglicher als eine degenerirte Feuchtigkeit der Secretionsorgane betrachten, deren es im menschlichen Körper eine unendliche Menge giebt, und deren Wirkung schon im dritten Gliede erlischt, obwohl sie eine eigenthümliche Krankheit einleitet; da hingegen der durch beynahe 400 Jahre unendlich häufiger Uebertragungen ohnerachtet dennoch nur einigermassen abgeänderte syphilitische Stoff, eben weil ihn der Organismus nicht destruiren kann, indem die höchst eigenthümlichen Bedingniſse zu seiner Erzeugung von der Rückwirkung deſselben unabhängig, innerhalb Jahrtausenden nur ein einzigesmal, vielleicht nie wiederkehren, bloſs allein eines *specifischen Mittels* bedarf! Denn überdieſs hat man bey dem ähnlichen *Typhus-Contagium*, welches sich nach Umständen so oft erzeugt, und nach einer Reihe von Ansteckungen wieder verschwindet, noch nie die Idee der Nothwendigkeit eines specifischen Mittels ergriffen. Die *zufällig* schreckliche Form dieser Krankheit a) und die eben durch ihren eigen-

a) Eine andere wichtige Ursache, die unsere Kennt-

thümlichen Sitz entspringende Tödtlichkeit derselben machte, daſs man sich täuschen lieſs, und das Uebel für hartnäckiger gehalten hat, als es wirklich ist. Warum sollte denn gerade *Hydrophobie* eine *unbedingt tödtliche Krankheit* seyn? Ich sehe mit frohem Muthe dem Augenblicke entgegen, *wo man eben so selten einen Hydrophobischen sehen, als einen an der ausgebrochenen Wuth verlieren wird*, und Entsetzen wird uns ergreifen, wenn wir uns erinnern werden, waſserscheu Gewordene getödtet zu haben.

Allein nicht nur *Galen*, sondern auch mehrere andere Schriftsteller neuerer Zeit haben oft unwillkührlich durch Aeuſserungen auf die Ergründung der *Waſserscheu* verzögernd gewirkt, indem der Wuthstoff mit andern in Vergleich gesetzt für unerforschbar aufgestellt wurde, obwohl die Erzeugung des Wuthspeichels in der primären Wuth, so wie das Sympton der Wasserscheu nur zufällig a) und nicht unbedingt nothwendig ist. b) Bald wurde es mit dem *syphi-*

---

niſs über diesen wichtigen Theil des menschlichen Elends zurückgehalten hat, sind, der übergroſse Schrecken vor diesem Uebel etc. P. Frank's med. Poliz. IV. Bd. pag. 253.

a) Medic. Polyz. pag. 283.

b) Der Wuthspeichel ist nur das Product des Zu-Zufalls vom Zufalle (Symptoma-Symptomatis), und nicht in der Krankheit, wenn gleich durch seine Folgen wichtig. — D. Verf.

litischen, bald mit dem *Pockengifte* verglichen, bald mit dem Typhus und andern Krankheiten, der Epilepsie u. s. w. zusammengestellt. Man hat indeſs für die Analogie dieser Krankheiten und Krankheitsstoffe mehrere bedeutende Gründe, und insbesondere die Erfahrung ganz für sich, als daſs die Aehnlichkeit derselben bedeutenden Zweifeln unterliegen sollte; allein es sey uns dennoch erlaubt, einen nur kurzen Vergleich dieser gegebenen Krankheitsstoffe zu verfolgen.

Es ist zuerst in der *Waſserscheu* alles dessen ungeachtet dennoch nicht anzunehmen, daſs uns ihr Wesen so ganz unbekannt bleiben sollte, denn das Wuthgift ist weder bereits vorhanden, so wie das syphilitische, noch wird es durch allgemeine Einflüſse, so wie das Pockengift, erzeugt; sondern es bildet sich in einzelnen Individuen unter einer Reihe wahrzunehmender, wenn gleich uns noch duukel gebliebener Ursachen, und muſs sich auf alle Fälle näher erforschen laſsen, so wie seine wahren *erzeugenden Ursachen*, weil die Krankheit *sporadisch* ist! So wie nun die Bedingniſse ihrer Erzeugung rationeller dargestellt, und von allem Auſserwesentlichen gereinigt sind; so ist Alles gethan, was wir vonnöthen haben, um eine scientifische Therapie aufzustellen, und eines günstigen Erfolges gewiſs zu seyn; auch ist es nicht darum zu thun, daſs man die nähere Be-

schaffenheit des *Wuthspeichels*, eines ohnehin *nicht wesentlichen Gegenstandes* der *Wasserscheu* ergründe, wider immer nur zu Verwirrungen in der Wissenschaft Anlaſs gegeben hat; sondern, indem augenscheinlich zu sehen ist, daſs wir brauchbare Medicamente besitzen, und unsere Absicht uns bisweilen, wenn nur halb durch dieses oder jenes Heilmittel wirklich gelingt, wir daher über die Bedingniſse der Heilung *bloſs allein* im Dunkeln schweben; daſs wir also in unserer Erfahrung ganz gewiſs so weit vordringen werden, um über das Gelingen oder Miſslingen irgend eine gründliche Rechenschaft geben zu können; mehr Einsicht brauchen wir daher durchaus nicht; denn unser Zweck ist bloſs allein Heilung, und dieser Augenblick kann auch nicht mehr ferne seyn.

Der *syphilitische Stoff* als längst vorhanden und selbstständig, wird gegenwärtig auf keine Weise im Organismus mehr erzeugt, hiemit sind uns nur die Bedingniſse seiner Mittheilung, nicht aber jene seiner Entstehung bekannt. Da überdieſs von der Natur keine Selbsthätigkeit und keine kritischen Bestrebungen zu erwarten sind; so ist ein *direct-specifisches Mittel* zu seiner Tilgung nothwendig.

Das *Blattergift* erzeugt sich zwar gegenwärtig allein durch eigenthümliche Veranlaſsungen und epidemische Einflüſse, welche zu erspähen

uns kaum gegönnt seyn dürfte, hingegen wird zum Theil seine Krankheit durch kritisches Bestreben geheilt; sie hat aber nebstdem die Eigenthümlichkeit, ein und daſselbe Individuum nur ein einzigesmal zu befallen. Auf diese Art konnte nun der *unsterbliche Boerhaave* auf die erst 70 Jahre nach Ihm entdeckten Schutzpocken schlieſsen, weil eben dadurch die Pockenkrankheit in dem Umstande die *gröſste Blöſse* gab, daſs die überstandene Krankheit durchaus die Aufnahmsfähigkeit für das Pockengift vertilgt hatte. Darauf gründete er die dem Innern der Natur der Krankheit enthobene Idee, eine ähnliche Substanz in den Körper zu bringen, welche, ohne gefährlich auf den Organismus zu wirken, dieselbe Eigenschaft besäſse, seine Receptivität gegen das Pockengift für immer abzustumpfen. a)

Die Krankheit forderte also ihrer Natur nach *vertilgt* zu werden, und gab es durch diesen angedeuteten Wink zu erkennen; directe Heilung miſslang immerfort, bis man sich ihr auf

---

a) Correctio specifica variolae niti debet invento remedio opposito illi veneno, quod tam parva mole susceptum reliqua parit, ut effecta. Quale inveniri posse comparatio historiae antidotorum, et indoles hujus mali faciunt sperare; et ad indagandum impellit summa hinc futura humano generi utilitas. §. 1390. et 1391.

jenem Wege näherte, den sie selbst so deutlich vorgezeichnet hatte.

Allein die *Hundswuth* entsteht vor unsern Augen, und Hinterlist ist ihr Charakter, der sie bezeichnet. Diefs bestimmt unsere eigene Handlungsweise, offenbarer Widerstand bringt den Menschen nur ins Verderben; sie wird sich nie vertilgen, wohl aber verhindern — und heilen lafsen, denn sie ist, wie gesagt, *sporadisch*, d. h. sie erzeugt sich unter den mannigfaltigsten Ursachen, welche eben durch ihre grofse Anzahl als *Mitbefördernde* einmal auf die Erkenntnifs der *Grundursache* führen müfsen. Bey ihr sind die gröfsten und heftigsten Reactionen gegen den Krankheitsstoff vorhanden, *daher braucht sie durchaus kein specifisches Heilmittel wie etwa die Syphilis.* — Allein unglücklicherweise zeichnet sie sich eben so sehr durch den gänzlichen Mangel am Erfolge kritischer Thätigkeit aus, und je heftiger die Reactionen sind, um so unmöglicher die Krise, und um so schneller und gewifser der Untergang. *Es ist ihr hiemit dasjenige zu erleichtern, was sie so deutlich und nachdrücklich begehrt!*

Eine *specifische Correction* ist ferner bey derselben, so wie in der *Pest*, welche den Menschen mehrmal befallen kann, ein *Unding*, denn eine so wie die andere wird den einmal Geretteten

nur um so leichter ergreifen, auch kann man der durch den Biſs übertragenen keine vorhergehende Impfung irgend eines Stoffes entgegensetzen, weil das durch den Biſs eingeimpfte Wuthgift ohnehin auf den Augenblick directer Nervenschwächung — nach Ermüdung, Hitze, Trunk, Zorn, Trauer, Schreck und Beyschlaf etc. deren Einfluſs man durch keine *Correctio specifica* verhindern kann, hinterlistig wartet, um dann seine Wirkung zu vollbringen.

Sinnreich ist zwar die Idee mit dem *Vipergifte*, wenn sie nur mit der Natur der *Wasserscheu* vereinbar wäre, allein ich bin aus der Lage der Dinge im Voraus überzeugt, obwohl mir die dieſsfälligen Resultate nicht unbekannt sind, man mag den Nutzen deſselben gleichwohl behaupten wollen, daſs es nur geschadet und nicht geholfen haben könne. Weit scharfsinniger und gegründeter wäre der Vorschlag, vermittelst der *Coluber Dispas* L., einer durch ihren Biſs *Durst* erregenden Schlangenart, die ausgebrochene *Waſserscheu* beheben zu wollen.

Man darf daher die *Hydrophobie* nicht mit der *Syphilis* oder mit den *Pocken* auf dem therapeutischen Wege in einen Vergleich zu bringen suchen, weil es nur dazu dient, uns gegen den Willen des *groſsen Boerhave* a), dem *Geschichte der*

a) Curatio omnis hactenus, paucissima exceperis, incerta, tum prophylactica, quam therapeVtica; cu-

Krankheit und die *Methode* Alles, das Specificum aber nur sehr wenig galt, muthlos zu machen, auf Abwegen herumzuirren und uns zu verhindern, über den wahren Charakter dieser Krankheit gründlich nachzudenken und sie zu erforschen, welches er uns, wiewohl vergebens, seit einem Seculum so angelegentlich empfahl, und defsen durchdringendem Scharfsinne eben so wenig die wahre Natur der *Pocke* als des *Wuthgiftes* entgieng. Er drang darauf, die Hoffnung und den Weg der Specifica aufzugeben, welche er, als etwas dem Charakter der Krankheit unverträgliches, zu meiden gebot, und uns ermunterte, den ächten Weg sich zu bahnen, und durch Aufklärung *pathogenetischer Bedingnifse* zur schnellsten Ergreifung der sich von selbst darbietenden *Methode* überzugehn. Unsere eigene Schuld ist es, immerfort an einer Pforte angeklopft zu haben, welche uns für immer verschlofsen bleiben wird.

Bey der Heilung der *Hydrophobie* bleibt uns also nichts anders übrig, als die Bedingnifse herbeyzuführen, unter welchen es der Natur möglich wird, eine *Krise*, sey es diese oder jene, zu bewerkstelligen, wodurch sie sich selbst helfen kann; man darf sich aber nicht der Na-

---

jus prima causa, inanis jactantia multorum specificorum, et neglectus methodi ex historia mali cogitatae! §. 1148.

tur bemeistern wollen, sie thut schon das Nöthige von selbst, nur die unterdrückten Kräfte mufs man zu lösen sich bemühen. a) Hat man diesen verwickelten Knoten gelöfst, und die nöthigen Vorkehrungen getroffen; so befreyt sich dis Natur von dieser Krankheit ganz allein, oder mit geringer, nach Umständen dieser oder jener therapeutischen Nachhülfe.

Nichts kann dem Arzte angenehmer seyn, als die *Convulsionen* des *Wafserscheuen*, denn diese, wiewohl fieberlos, mit jenen anderer Krankheiten nicht zu verwechseln, zeigen den Kampf des gesammten Organismus, und den Willen desselben, die Krankheit zu überwinden, auf das sicherste an; sie sind nichts als das höchste Moment seiner Reaction, und der totale Aufwand aller seiner wiewohl vergeblichen Kräfte, durch eine *Krise* sich Erleichterung zu verschaffen; denn die Exacerbationen vor der Krise einer jeden Krankheit sind immer die stärksten, und deuten auf eine baldige Entscheidung. Die Convulsionen und das fürchterliche Benehmen des Hydrophobischen sind also der sicherste Beweifs, dafs sich die Natur von der Krankheit befreyen wolle und könne, wenn die Einleitung, die sie selbst

---

a) Ich äufsere hier nichts Fremdartiges, denn dieser Grundsatz wird beynahe in allen activen Entzündungen der innern Organe als nothwendiger Imperativ befolgt.

zu veranlaſsen nicht im Stande ist, getroffen worden, und man benimmt dennoch durch Venaesectionen ihr die Kraft sich zu helfen!!! *„So scheut man, was man wünschen und verdammt, was „man segnen sollte, aber so ist der Geist der Kunst, „wenn er symptomatisch ist;“* — denn eine *Waſserscheu*, bey der keine Convulsionen mehr statt finden, oder auch nur schwächer werden, hat schon von sich selbst die Hoffnung geheilt zu werden, aufgegeben, und das Leben des Menschen ist *dann erst* unwiderbringlich verloren. —

Durch diese einfache, früher angestellte Betrachtung hätten wir *Boerhaav's* Ausspruch beherzigen, die *specifischen Mittel* ihrem Schicksale überlaſsen und uns schon seit vielen Jahren auf den Standpunkt setzen sollen, aus welchem die *Hydrophobie* beurtheilt werden muſs; denn um in der Heilung derselben glücklich zu seyn, hat man nur vonnöthen zu forschen, warum sie bisher nicht geheilt werden konnte, indem die Natur überall verlangt, daſs man ihre Winke beherzigen, nicht aber ihr Etwas abdringen oder gar imponiren solle. Thun wir, was sie fodert, so belohnt sie uns mehr, als wir selbst je zu wünschen gewagt hätten. Der *symptomatische* Name der sogenannten *Waſserscheu* wäre dann für den *nosographisch* richtigen schon längst umgetauscht, und mehr als den wiſsenschaftlichen Namen dieser Krankheit zu wiſsen, iſt zur Hei-

lung derselben durchaus nicht nothwendig. Zeit genug, um zur Leistung gründlicher Hülfe den irrigen Weg zu verlafsen und des unsterblichen *Boerhaav's* nicht genug erwogene Verdienste um die Menschheit, nicht nur zu bewundern, sondern auch zu beachten.

Mag man auch aus dieser Schrift entnehmen können, was ich bezwecke, so ist die sämmtliche Uebersicht, und die eigenthümliche mühsam umfafsende Darstellung, aller, aus so vielen Beobachtungen entsprungener Theile dennoch unzugänglich; denn ohne die unmittelbar in der Levante erhaltenen Aufschlüfse, läfst sich z. B. aus dem einzigen Symptom der Wafserscheu nicht so leicht eine befriedigende, vielweniger eine vollständige Theorie ableiten, ich halte mich daher für überzeugt, dafs der Probstein der Wahrheit — *das erwiesene Factum in der Natur*, der gänzliche Mangel an Widersprüchen der Theile ihres Gegenstandes, und eine Folgenreihe ihrer harmonischen Verbindung, zulezt eine beträchtliche Anzahl von eigenthümlicher, auf keine andere Weise erklärbarer Erscheinungen und Erfahrungen der unwiderlegbarste Beweifs ihrer Richtigkeit ist.

Wenn nun das Mittel auch nebst der Methode bekannt würde, so hülfe dieses fast eben so viel, wie alle übrigen bereits angewendeten,

weil die Natur derjenigen Krankheit, welche wir *Waſserscheu* nennen, noch unentdeckt und zugleich unbekannt ist, *worauf* es bey der Heilung derselben eigentlich ankomme, *warum* ihr Symptom wesentlich mit ihr verbunden sey, unter welchen Umständen es fehlen könne, und wie es komme, daſs man dennoch Menschen für an der *Hydrophobie* verstorben erklären muſs, ohne daſs der Wuthspeichel noch das Symptom der *Waſserscheu* zugegen waren, eine Menge anderer Berichtigungen nicht zu gedenken.

Sollte man etwa nicht schon am Ziele seyn, so ist dieses Ziel durchaus nicht mehr fern. Wie lange soll denn diese Gleichgültigkeit noch währen können? Meiner Pflicht als Naturforscher, den ein jeder wichtige Gegenstand anziehen soll, hab' ich entsprochen, für das Wohl der Menschen sorgt die Vorsicht und das Gesetz. Ein Kampf zwischen der Liebe zu meiner Wissenschaft, *der ich alles, was ich hatte, geopfert habe,* und jener zur Menschheit entspinnt sich; allein Förderung beyder ist vereinbar; wäre sie es nicht, so fiele mir auch dieses Opfer nicht zu schwer, denn die bürgerliche Gesellschaft gienge ohne Opfer zu Grunde.

Die Bahn ist gebrochen, unaufhaltsam geht es dem nahen Ziele zu. Der fortschreitenden Wiſsenschaft darf dieser Beytrag nicht entzogen

werden; *denn sie wird das Wahre würdigen, ordnen, ihm den zukommenden Platz anweisen, und die fernere Benützung bestimmen.* Ist der hartnäckigste, unbezwinglichste und unerbittlichste Feind des Menschengeschlechtes auf irgend eine Art an einer seiner *Blöſsen* ergriffen — denn er hat sie und eine jede Krankheit muſs ein Heilungs-Bedingniſs im Raum und in der Zeit haben; oder mit andern Worten: keine kann unheilbar seyn, nnd nur an uns liegt es, die Bedingniſse zur Heilung einzusehen —: so ist auch das Letzte gethan, was man rechtmäſsigerweise noch vom Schicksale erwarten kann; denn sein Fall zieht den Sturz der übrigen schauderhaften Uebel mit sich. Gelingt nun dieses Unternehmen, woran nicht zu zweifeln ist, weil dieses Uebel durch die Natur selbst im Orient auf eine eigenthümliche Art behoben wird, hiemit geheilt werden muſs: so hat man von dem schrecklichsten aller Loose, das auf den hülfs- und rettungslosen Unglücklichen fallen könnte, nichts mehr zu befürchten, und die Schreckensgestalt ist verschwunden. —

Ist es gelungen, so wird der Einfluſs dieser Entdeckung sich auch auf mehrere andere Krankheiten, namentlich aber die *Pest* erstrecken, bey welcher es zu bedauern ist, daſs man ihr merkwürdiges Erscheinen und Verschwinden, ihre Eigenthümlichkeiten und Modi-

ficationen, ihr Entwickeln und Fortschreiten, nicht durch junge, thätige, an verschiedenen Punkten des *osmannischen Reichs* angestellte Aerzte beobachten, und pünktlich eingesendete Relationen in einem eigenen Journal bekannt machen läſst, um im Fall, wenn sich das Unglück ereignen sollte, daſs sie irgendwo wieder durchbräche a), man von dem plötzlichen Ereigniſs nicht betäubt, auch Hülfe bringen könnte; nicht gerechnet, daſs man ihren stets sich umstaltenden Charakter immer genauer kennen lernt, um endlich, wenn gleich nach so viele Jahrhunderten rastlosen Strebens, der Realisirung des höchsten unserer Wünsche, *sich von allen ansteckenden Krankheiten befreyen zu können*, vollkommen bemächtigen wird. Millionen kostet uns die Sperrungslinie der *Pest*, erschwert den Handel und unsere Wohlfahrt, und man zählt nur wenige freywillige Opfer allzu eifriger Unbedachtsamkeit. Merkwürdig ist noch, daſs man *Hydrophobie*, wie bereits angedeutet worden, allgemein mit dem *Typhus* und zwar öfter mit dem *versatilis* vergleicht b), obwohl diese Krankheiten in jeder Hinsicht vollkommene Extreme zu einander sind. Mag man dazu, auſser semiotischen Ansichten, auch noch bestimmtere Ursachen besitzen; so werden es ganz sicher

---

a) Nola etc.

b) Haase, Rush etc.

eben diejenigen seyn, vermög welchen die Heilbarkeit der *Hydrophobie* und der *Pest* nach ein und denselben Gründen erreichbar ist.

Heilbar sind sie beyde ganz gewifs; denn wo die Natur uns zu unserer Erhaltung auffordert, hat sie uns ganz sicher die Mittel zur Abwendung aller *drohenden* Gefahr sowohl, als des *erfolgten* Uebels an die Hand gegeben.

Boerhaav's Jahrhunderten vorgreifender Geist, a) hat auch hier in der Wafserscheu b) den ächten

---

a) Die gründliche Verbesserung der Pocken mufs dahin gerichtet seyn, ein Gegenmittel zu entdecken, welches diesem Krankheitsstoffe entgegengesetzt, auch in der geringsten Quantität aufgenommen, das Uebrige als Effect hervorbringt.

Dafs ein solches entdeckt werden könne, dazu macht die Geschichte der Gegengifte, und die Natur dieses Uebels Hoffnung; und der höchste daraus entspringende Nutzen für das ganze menschliche Geschlecht, treibt uns zu dessen Erforschung an.

§. 1390. und 1391.

b) Jede bisherige Cur, äufserst wenige Fälle ausgenommen, ist ungewifs, — dessen erste Ursache, das zwecklose Umhergreifen (leere Prahlen) nach vielen spezifischen Mitteln und die Vernachläfsigung einer aus der Geschichte des Uebels gefolgerten Curmethode ist

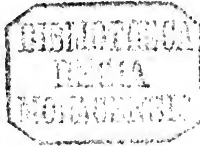
Doch darf man, schon wegen den bey andern Giften bekannten Beyspielen (!)

Weg zur Ergründung und Bekämpfung dieses Uebels vorgezeichnet, nur auf ihn darf ich mich stützen, denn Alles ist von seinen Worten abgewichen.

---

an der künftigen Entdeckung eines besondern Gegengiftes für diesen Krankheitsstoff nicht verzweifeln.

Boerhaav's Aphorism. §. 1241. und 1146.



Einstweilige U

der in den benannten Ländern jährlich von
verstorb

Name des Landes.	1806	1807	1808	1809	1810	1811	1812	1813
Böhmen,	—	—	—	28	21	18	14	23
Mähren,	—	—	—	13	8	15	14	9
Schlesien,	—	—	—	3	6	1	1	„
Niederöstreich,				6	11	8	8	8
Oberöstreich, und Salzburg,	—	—	—	2	1	1	1	4
Steyermark,	—	—	—	1	9	„	2	2
Kärnthen,	—	—	—	„	„	„	„	„
Illyrien etc.	—	—	—	—	—	—	—	—
Gallizien,	—	—	—	22	28	17	9	12
Tyrol und Vorarlberg,	—	—	—	—	—	—	—	—
Venedig,	—	—	—	—	—	—	—	—
Mayland,	—	—	—	—	—	—	—	—
Ungarn, Siebenbürgen, Militärgränze	Geringste Mittelzahl vermög Privatnachrich							
Schweden,	9	6	11	12	3	5	—	7
St. Frankfurt,	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .
St. Hamburg.	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .

…chis - Tabelle,

… - 1818 an der ausgebrochenen Wafserscheu
…rsonen.

1816	1817	1818	coll. Summa.	Mittel Zahl.	□ Meilen.	Volksmenge.	Jährlich Einer von
42	38	76	319	31,9	950	3,200,000	100,313
6	4	„	82	8,2	404	1,372,000	165,853
2	„	„	15	1,5	86	346,600	231,066
4	3	1	55	5,5	697	1,830,000	273,134
1	„	1	12	1,2			
8	„	5	52	5,2	400	765,000	147,115
„	1	1	3	3,0			
4	2	5	17	3,4	618	1,170,000	346,293
19	14	9	171	17,1	1523	3,716,692	217,350
—	20	22	42	21,1	520	770,000	36,660
—	38(?)	—	38	10,1	448	1,937,000	193,700
14	23	6	43	14,3	396	2,180,000	152,440
			—	18,0	6109	10,690,000	(503,888)
			—	6,0	1120	1,700,000	(283,333)
			—	7,0	227	900,000	(128,571)
…he Summa . . .			. .	143,3			
10	10	—	85	7,7	13,89	3,375,000	438,311
. . .	. . .	. . .	3	0,3	7 1/2	52,000	173,333
. . .	. . .	. . .	5	0,5	6	133,000	266,000





